

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf. Max Augustin & Co., Emeric Legner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Wiew. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 140

Sonntag, 27. Juni 1897

XVIII Jahrgang

Die Krisis und die Parlamente in Deutschland.

Bukarest, 26. Juni 1897

Daß die deutschen Reichs- und preussischen Landboten und insbesondere der Abgeordnete Richter die erste sich ihnen bietende Gelegenheit benutzen würden, um von der Regierung Aufklärung über die allgemein verbreiteten Krisengerüchte zu verlangen, konnte erwartet werden. Im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus, die beide Dienstag ihre erste Sitzung nach den Pfingstferien abhielten, spielte der Führer der freisinnigen Volkspartei mit der ihm eigenen rücksichtslosen Deutlichkeit auf die bevorstehenden Veränderungen in den höchsten Regierungsstellen an; in beiden Häusern erhielt er Antworten, die ihn schwerlich sehr befriedigt und die jedenfalls die Situation nicht geklärt haben. Im Abgeordnetenhaus erwiderte der Minister des Innern von der Recke auf den Theil der Richter'schen Ausführungen, die sich auf die sogenannte Krisis bezogen, überhaupt nicht, sondern überließ die Antwort den Abgeordneten Grafen Limburg-Sturum und Freiherrn v. Zedlig, die Herrn Richter an Schärfe nichts nachgaben; im Reichstage bewies Herr von Bötticher von neuem, daß ihn seine beneidenswerthe Gemüthsruhe selbst in den schwierigsten Momenten nicht verläßt, indem er unter verständnisvoller Heiterkeit des ganzen Hauses erklärte: „Eine Ministerkrisis ist zur Zeit nicht vorhanden“. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern hatte damit nicht nur die Lächer, sondern, vielleicht zum letzten Mal in seiner ministeriellen Thätigkeit, auch den Erfolg auf seiner Seite. Vergessens versuchte der Abgeordnete Richter, die Krisengerüchte praktisch zu verwerthen, indem er die Berathung der Handwerkervorlage so lange zu vertagen bat, bis man wisse, wer der neue Staatssekretär des Innern sein werde; das Argument des lächelnden Staatssekretärs: „Ich bin ja da; was können Sie denn noch mehr verlangen?“ schlug bei der Mehrheit des Hauses, die die Vorlagen unter allen Umständen zu verabschieden wünscht, durch, und die Handwerkervorlage dürfte Gesetz werden, trotz aller Versuche des Abg. Richter, die Ministerkrisis als Waffe gegen sie zu verwerthen.

Einen ähnlichen Versuch hat der freisinnige Führer mit ebenso geringem Erfolge im preussischen Abgeordnetenhaus gemacht. Hier handelte es sich darum, die nationalliberale Partei dazu zu bewegen, im letzten Momente von ihrer bisher so konsequent durchgeführten Haltung in der Frage der Vereinsgesetze abzuweichen und die ganze Vorlage abzulehnen. Hier war das Ziel lohnender, und die Anstrengungen des Abg. Richter waren dementsprechend größer. Aber es gelang ihm nicht, die Nationalliberalen durch das düstere Gemälde der gegenwärtig herrschenden „Confusion in der Regierung“ umzustimmen. Das Vereinsgesetz wurde in der allerdings sehr milden Fassung, die es durch die Beschlüsse der dritten Lesung erhalten hatte, acceptirt und ist in dieser Gestalt vom Herrenhause an eine Kommission verwiesen worden. Welches Schicksal es erfahren wird, ist noch zweifelhaft. Das Wahrscheinlichste ist, daß das Herrenhaus die Regierungsvorlage in der ursprünglichen Form wiederherstellen wird. Da das Abgeordnetenhaus seinen zweimal gefaßten Beschluß in dieser Session schwerlich umstoßen wird, dürfte dann die Regierung auf eine Erledigung der Angelegenheit auch in diesem Sommer verzichten und die definitive Regelung der Vereinsfrage der nächsten Landtagsession überlassen.

Wenn so die geplanten Aenderungen in den höchsten Regierungsstellen einen Einfluß auf die Beschlüsse der Parlamente bisher nicht gehabt haben, so wirkten sie doch wenigstens im Abgeordnetenhaus sichtlich auf die Stimmung der Volksvertreter ein. Eine so stürmische Sitzung wie die am Dienstag hat das preussische Abgeordnetenhaus seit Jahren nicht mehr erlebt. Die Erregung galt nicht mehr dem Schicksal des Vereinsgesetzes, über dessen Inhalt in der Debatte kaum noch ein Wort gesagt wurde, sie galt den bevorstehenden Umwälzungen in der Ministerien, den kommenden Männern und dem neuen Programm. Ihnen galt die frohe Siegeszuversicht, die aus den Reden der konservativen Abgeordneten klang, obgleich diese der Frage des Vereinsrechtes vorläufig die Besiegten sind; ihnen galt der bittere Grimm in der Rede des Abg. Richter, der sich hätte als Sieger fühlen können, wenn es sich nur um die Vereinsgesetze gehandelt hätte. Ihren elementaren Ausdruck fand die beispiellose Erregung, die im Hause herrschte, der Szene, die auf die Bemerkung des Abgeordneten Freiherrn v. Zedlig über die verblendete Reichstagsmehrheit

folgte. Als ob im preussischen Abgeordnetenhaus niemals schlimmer über den Reichstag raisonnirt worden wäre, brach auf der Linken ein Sturm los, der minutenlang die Fortführung der Berathung unmöglich machte. Alte, abgehärtete Parlamentarier, die sonst die stärksten persönlichen Angriffe kälte-lächelnd von sich abschütteln, sprangen wüthend auf, schlugen mit den Fäusten auf die Pulte und schrien unaufhörlich: „Das ist eine Frechheit! Zur Ordnung! Was ist das für eine Geschäftsordnung? Schluß!“ Wer die Erklärung für diesen Tumult in dem vielleicht sachlich unberechtigten, aber parlamentarisch durchaus zulässigen Ausdruck „verblendet“ suchen würde, stände vor einem Räthsel. Die Erregung hatte den tiefsten Grund, daß die Abgeordneten der Linken nicht „verblendet“ genug waren, um die Gründe zu verkennen, die die Führer der Rechten im Tone der Sieger reden ließen.

„Zur Zeit existirt keine Ministerkrisis“, sagte Herr von Bötticher im Reichstage. Wann die Zeit kommen wird, in der sie existirt, hat er nicht verrathen. Unterrichtete Kreise halten aber auch nach diesen Bemerkungen des jetzigen Staatssekretärs und künftigen Oberpräsidenten von Bötticher an der Annahme fest, daß dieser Zeitpunkt nahe bevorsteht.

Musland Oesterreich-Ungarn. Zur Lage in Böhmen.

In einer Versammlung der Wähler des Ladorer Bezirkes in Prag besprach das Redaktionsmitglied der „Narodni Listy“ Benzel in zweistündiger Rede die verfloßene Session des Reichsraths, die Ereignisse derselben und die gegenwärtige Stellung des böhmischen Volkes. Von größerem politischen Interesse, weil die in böhmischen Kreisen z. B. herrschenden selbstzufriedenen Anschauungen über die Lage wiederbelebte, war die Rede des Abg. Grafen Deyn. Nach dem Hinweis, daß das gegenwärtige System der Rechte für das böhmische Volk günstig, ja gegenwärtig das einzig mögliche sei, welches den böhmischen Bestrebungen zum Vortheil gereichen könne, fuhr der Redner fort: Die Majorität des Wiener Parlaments hat ein mächtiges Prinzip geeinigt: sie sieht auf einer festen Grundlage, auf dem Prinzip der Autonomie. Die Adresse der Rechte hat diesem Standpunkt präzisesten Ausdruck verliehen. Die Solidarität und Festigkeit der Rechte haben sich eben in den letzten parlamentarischen Kämpfen ausgezeichnet bewährt. Daß ferner in dieser Majorität das böhmische Volk der numerisch stärkste Faktor ist, das eben ist ein unsern Bestrebungen sehr günstiger Umstand. Ich halte es für die Pflicht eines jeden aufrichtigen böhmischen Patrioten, die Solidarität der jetzigen Rechte gegen alle Angriffe zu verteidigen, weil, solange diese Majorität besteht, unsre Zukunft gesichert ist und wir nichts zu fürchten haben. Es wäre freilich wünschenswerth, daß sich die Regierung des Grafen Badeni dieser einzig möglichen Majorität anschließen würde. Davon, daß die Regierung den Klub der böhmischen Großgrundbesitzer als Vermittler im nationalen Streite im Königreich in Anspruch zu nehmen gedenke, sei dem Redner persönlich nichts bekannt, doch zweifle er sehr, ob in Anbetracht der jetzt herrschenden Aufregung eine solche Mission von Erfolg wäre, wie er auch dem Zweifel Ausdruck geben müsse, ob der Klub der böhmischen Großgrundbesitzer eine solche Mission übernehmen würde. — Daß es mit der böhmisch-feudal-klerikalen Verbrüderung ernst ist und diese nicht etwa nur in der Phantasie einiger jungböhmischer Schwärmer existirt, illustriert treffend auch eine Rede des Grafen Karl Schönborn auf einer vom katholisch-politischen Verein für Böhmen zu Maschm veranstalteten Volksversammlung. „Was die im Vordergrund stehenden politischen Fragen betrifft“, führte Graf Schönborn aus, „so stehen auch wir auf dem Boden unsres historischen Staatsrechts und der vollen Gleichberechtigung der Nationalitäten, und darum können wir in dieser Hinsicht mit jeder böhmischen Partei, welche auf dieser Grundlage steht, einträchtig zusammenwirken. Von diesem Standpunkt aus begrüße ich mit großer Freude die gegenwärtig unter den böhmischen Parteien herrschende Eintracht und die Bildung der jetzigen Majorität im Reichsrath, welche sich allen Angriffen gegenüber so fest erwieisen und ihre gemeinsame Ansicht in dem von allen Gruppen angenommenen Abrekantrage klar kundgegeben hat.“

Frankreich.
Eine französische Stimme über die neue deutsche Artilleriebewaffnung
In der letzten Nummer des „Avenir Militaire“ ist zu

lesen: „Es ist heute kein Geheimniß mehr, daß ein Theil der deutschen Artillerie soeben neue Schnellfeuergeschütze erhalten hat. Das Ueberraschende an der Sache aber ist, daß Deutschland an dieser Umwandlung schon seit 1889 arbeitet, ohne daß nur ein Laut hierüber durchgedrungen wäre; zum mindesten ist die Sache unsern Kriegsministern gänzlich entgangen. Zur Illustration hiefür mag nachstehende kleine recht erbauliche Geschichte dienen: Vor etwa 14 Tagen wurden die Militärattaches verschiedener Mächte von Kaiser Wilhelm eingeladen, in der Umgebung von Berlin, wohl in Spandau, Versuchen mit Schnellfeuergeschützen anzuwohnen. Wir wissen nicht, ob sich die Versuche auf Vornahme von Uebungen mit dem neuen Schnellfeuergeschütz erstreckten, dagegen versichert man uns, daß der Kaiser die Anwesenheit der Attaches dazu benutzt habe, um mitzutheilen, daß er Befehl gegeben habe, vier Armeecorps mit dem neuen Geschütze auszurüsten. Der Kaiser habe sogar hinzugefügt, daß Alles für die Ausrüstung sämtlicher Corps vorbereitet sei. Er steigerte seine Vertraulichkeit so weit, mitzutheilen, daß die Vorbereitungsarbeiten bis 1889 zurückreichen. Mit Befriedigung wurde die Ueber-raschung des Attaches, besonders der französischen und russischen Offiziere, wahrgenommen, welche jetzt erst erfuhren, daß das neue Material nicht nur angenommen, sondern in einzelnen Armeecorps bereits in den Dienst gestellt ist. Es leuchtet ein, daß diese ritterliche Art der Mittheilung nur wenig nach dem Geschmack Rußlands war. Es soll sogar ein Notenaustausch zwischen dieser Macht und Frankreich stattgefunden haben, welcher bezweckte, die Antwort auf diese neue Art von Herausforderung (!) zu finden.“ Nach Abzug dessen, was die verlegte französische Eitelkeit in deutlich erkennbarer Absicht in diese Mittheilung hineingeschmuggelt hat, bleibt immer noch so viel des Thatsächlichen übrig, um die Leistungen der Deutschen obersten Heeresverwaltung in ein Licht zu stellen, daß die ungewollte fremde Anerkennung wohl motivirt.

Italien. Der italienische Kronprinz und die auswärtige Politik Italiens.

Wiederholt hat der radicale und republikanische Theil der italienischen Presse es versucht, die Meinung zu erwecken, als ob der Erbe des italienischen Thrones, Kronprinz Victor Emanuel, in Sachen der auswärtigen Politik Ansichten huldige, welche denen seines Vaters diametral entgegengesetzt sind. Diese Bemühungen fanden eine gewisse Förderung durch die Heirath des Prinzen von Neapel mit der montenegrinischen Prinzessin. Man deutete an, daß der Kronprinz durch seine am russischen Hofe in so hohem Ansehen und Beliebtheit stehende Gemahlin zum Zarenreiche, also indirect zu Frankreich mehr noch als bisher hinübergeleitet werden würde. Es muß jedoch betont werden, daß alle diese Andeutungen auf müßiger Erfindung beruhen und daß auch nicht ein Wort, nicht der kleinste Zug vom Kronprinzen selbst bekannt geworden ist, welcher auf das Vorhandensein überwiegender Sympathien für Rußland und Frankreich schließen lassen könnte. Trotzdem haben sich die betreffenden Kreise natürlich auch die durch den Besuch des kronprinzlichen Paares in Paris gebotene Gelegenheit nicht entgehen lassen, um neuerdings für ihre Ideen Propaganda zu machen. Die guten Leute vergessen nur, daß dieser Besuch beim Präsidenten Faure selbstverständlich nicht der Initiative des Kronprinzen entsprungen ist, und daß er daher eben so wenig einen Schluß auf die persönlichen Gefühle des jungen fürstlichen Herrn gestattet, wie seinerzeit dessen Anwesenheit bei den Manövern in Lothringen als Gast Kaiser Wilhelms es gethan. Es ist eben das Loos der Thronfolger, daß sie ihre eigenen Meinungen und Gefühle sorgfältig verbergen und eventuell heikle Missionen im Namen und im Sinne der Politik des regierenden Familienoberhauptes erfüllen müssen. Daß man aber dem Prinzen von Neapel ohne weiteres eine innerliche, unsichtbare, aber desto zähere Opposition gegen die Politik seines Vaters zuschreibt, kann durchaus nicht befremden, denn welcher Thronfolger wäre diesem Schicksal je schon entgangen. Derartige Inspirationen und Gerüchte sind so selbstverständlich, daß man sich nicht einmal die Mühe nimmt, sie zu dementiren. — Die nichtradicalen und nichtrepublikanischen Presseorgane Italiens kommentiren die Reise des kronprinzlichen Paares mit auffallender Ruhe. Es ist uns allerdings noch kein publizistisches Organ dieser Richtung unter die Augen gekommen, welches an jenes Ereigniß etwa Befürchtungen politischer Natur angeknüpft hätte; allein von einem besonderen Enthusiasmus ist ebenfalls keine Spur zu finden. Der „Don Chisciotte“ konstatiert, Italien habe die Annäherung

an Frankreich mit großem Beifalle aufgenommen. Der krongrößliche Besuch in Paris sei eine sichere Bürgschaft für das Aufheben einer Politik, welche fortwährend zu inneren und internationalen Verwicklungen Anlaß gab. Der „Messagero“ und der „Popolo Romano“ rühmen die Verdienste Rudini's, der sich in zwei großen Angelegenheiten bewährt habe: in der Frage der Annäherung an Frankreich und in der Beendigung der afrikanischen Abenteuerpolitik. Die giotittianische „Gazzetta Piemontese“ begnügt sich damit, zu konstatieren, daß die Ausführungen der französischen Presse äußerst wohlwollender Natur seien und von den politischen Zirkeln mit großer Genugthuung aufgenommen worden seien. Von Äußerungen russischer Blätter, deren Kommentare bei dieser Gelegenheit ja einer gewissen Bedeutung nicht entbehren, liegt bisher nur der telegraphische Auszug eines Artikels der „Nowoje Wremja“ vor; derselbe ist in ruhigem Tone gehalten und konstatiert vor allem die Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Italien, von denen der Besuch des italienischen Thronfolgers im Elisee Zeugniß ablege. Es sei klar, daß die Entente der beiden lateinischen Schwefternationen bei beiderseitigem gutem Willen Resultate von größter politischer Wichtigkeit zeitigen könne. Wenn die radikale italienische Presse über die Annäherung an Frankreich jubelt und schon das baldige Ende des Dreibundes und die Bildung einer neuen Tripelallianz — Frankreich-Rußland-Italien — voraussetzt und dem jetzigen Dreibund den völligen Zusammenbruch prophezeit, so ist das nach ihrer bisherigen Gesinnung nur selbstverständlich. Man könnte diese Blätter jedoch an die Worte eines hervorragenden italienischen Staatsmannes erinnern. Derselbe erklärte einst: „Der Dreibund ist kein Isolirchemel, er ist ein Bund der Ordnung und des Friedens, damit Europa die Segnungen friedlicher Verhältnisse genieße und ruhig seiner industriellen und kommerziellen Entwicklung nachgehen könne.“ Dieser Aufgabe ist der Dreibund bisher vollkommen gerecht geworden und wir bezweifeln, daß eine Aenderung in diesen Verhältnissen zum Vortheile Italiens ausschlagen könnte.

Rumänische Zeitungsstimmen.

„**Boi n t a n a t i o n a l a**“ (nationalliberal) konstatiert, daß die Konservativen, als sie am Ruder waren sowohl in Gemeinschaft mit den Junimisten, als auch vereint mit den Radikalen, nur auf ihren eigenen perfünlichen Vortheil bedacht waren. So nur sei es auch erklärlich, daß die früheren Kumpare heute in Streit und Hader leben.

„**D r a p e l u l**“ (nationalliberal) glaubt, nur die Liberalen seien fähig zu regieren und die Konservativen seien nur dazu da, Stelle zu vertreten in der Zeit, wo die ersteren ermüdet sind.

„**L i b e r a l u l**“ (nationalliberal) befaßt sich mit der gegenwärtigen äußern Politik der Regierung und meint, die liberale Partei verfolge reale Interessen und nicht imaginäre Erfolge.

„**C o n s t i t u t i o n a l u l**“ (junimistisch) meint, wenn am Staatsruder gewissenhafte Menschen stünden, welche einsehen, daß sie keine Erfolge erzielen können, so würden sie sich schleunigst zurückziehen. Das könne man aber von den Liberalen nicht erwarten, denen das Interesse des Landes Nebenfache ist.

„**D r e p t a t e a**“ (flexistisch) wundert sich, daß das Organ Aurelians die Regierung fragt, ob es wahr sei, daß der Sultan die Absicht habe, einen rumänischen Metropolit in Mazedonien anzuerkennen, nachdem doch das Ministerium des Außern formell erklärt hat, daß der Metropolit Antim von Rumänien gewählt und vom Sultan anerkannt worden sei.

„**R o m a n u l**“ (demokratisch) beklagt das geringe Interesse, das man den Prüfungen entgegenbringt, sowie die Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit der Lehrer.

„**T i m p u l**“ (konservativ) rath der „Boi n t a n a t i o n a l a“, es wäre besser, wenn sie, statt der oppositionellen Presse Rathschläge zu ertheilen, sich an dieser selbst ein Muster für Anstand und gute Sitten nehmen würde.

„**E p o c a**“ (jungkonservativ) sagt, Dem. Sturdza sei gezwungen gewesen, neuerdings die Russen um Entschuldigung zu bitten um der Erklärungen willen, welche er in dem Interview mit dem Berichterstatter des „New-York-Herald“ abgegeben hat.

„**I n d e p e n d a n c e r o u m a i n e**“ (konservativ) beklagt, daß England, welches so mächtig geworden, in den letzten Jahren aufgehört habe, sich für Rumänien zu interessieren, was schon daraus zu erkennen sei, daß die englisch-rumänischen Verkehrs- und Handelsbeziehungen wesentlich gesunken sind.

„**A d e v e r u l**“ (sozialistisch) glaubt, die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes werde Rumänien zu einer ungeahnten Höhe der Entwicklung bringen.

Tagesneuigkeiten.

Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Wir sind sehr glücklich, unsern Lesern eine besonders freundliche Uebersetzung bereiten zu können, in dem wir ihnen den dritten Band der Erinnerungen aus dem Leben unseres vielgeliebten und hochverehrten Königs vorlegen. Die beiden ersten Bände fanden in der hiesigen Presse seinerzeit Veröffentlichung und allseitig ungetheilte Theilnahme und höchstes Interesse. Mit

der Publikation dieser hochwichtigen Tagebuchblätter beginnen wir Montag den 28. d. M. und erwarten, daß unser geehrter Leserkreis daran ein besonderes Vergnügen habe.

Vom Hofe. Die Reparaturen in den Schlössern von Peleş und Jöschori werden in einigen Tagen vollendet sein und neu möblirt werden. Die Majestäten nehmen Mitte des nächsten Monates dortselbst ihren Aufenthalt. In derselben Zeit beziehen der Kronprinz und dessen erlauchte Gemahlin das Schloß Jöschori, wo sie bis zum Herbst zu verbleiben gedenken. Die von der Tagespresse kolportirte Nachricht, der Prinz werde zur Herstellung seiner Gesundheit ein ausländisches Bad besuchen, ist vollständig grundlos. — Das Königspaar begibt sich im Laufe des Monates August zum Kurgebrauche nach Nagaz und wird gleichzeitig auch einen Besuch in Sigmaringen abtatten. — Der König hat gestern morgens mit dem Ministerpräsidenten Dem. Sturdza und dem Minister des Innern Phereside gearbeitet. — Seine Majestät wird Montag die auf dem Plateau von Cotroceni konzentrirten Truppen einer Inspektion unterziehen.

Vom Kronprinzen. Das Befinden des Kronprinzen ist das erfreulichste. Die Kräfte nehmen sichtlich zu und der Appetit ist so zufriedenstellend, daß er noch in Schranken gehalten werden muß. Täglich wird ein telegrafischer Bericht über den Zustand des erkrankten Kranken an Dr. von Leyden nach Berlin gesendet. — Wie gewöhnlich besuchten die Majestäten auch im Laufe des gestrigen Tages ihren erlauchteren Neffen und verblieben stundenlang im Schloß Cotroceni. Die Herrschaften kehrten erst gegen 8 Uhr ins t. Palais zurück. — Bedauerlicherweise ist im Befinden des Thronfolgers gestern eine kleine Verschlimmerung eingetreten, die seine Umgebung mit der großen Sorge erfüllte. Das heute früh 9 Uhr ausgegebene Bulletin lautet:

„**Die Besserung im Befinden Seiner k. Hoheit, welche im Laufe der letzten Tage weentliche Fortschritte gemacht hat, erlitt gestern nachmittags 2 Uhr eine neuerliche Unterbrechung, indem ein intensives Fieber sich einstellte, welches bis gegen Morgen andauerte. Jetzt ist die Temperatur wieder normal. Es wurde ein geringer Kräfteverfall konstatiert. Der linke Lungenflügel ist noch nicht von jeder Entzündung frei.**“

Dr. Cantacuzino, Dr. Buicliu, Dr. Kremnig.

Personalnachrichten. Der ehemalige Hofmarschall G. C. Filipescu wurde gestern Vormittags von der Königin in Audienz empfangen. — N. Fleva, welcher eine Zeilang von Bukarest abwesend war, ist vorgestern nach der Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Metropolitprimas wurde vom Könige durch die Verleihung des Großkreuzes der Krone von Rumänien ausgezeichnet. Der genannte Kirchenfürst hat seine Abreise nach Rissingen auf morgen Sonntag den 27. d. M. vertagt. — Ministerpräsident Dem. Sturdza hat gestern dem kranken Kronprinzen im Palais von Cotroceni einen Besuch abgestattet. — Bischof Meletie hat einen zweimonatlichen Urlaub erhalten, den er zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit im Auslande zuzubringen gedenkt. — Bischof Calistrat Orleanu hat einen fünfzehntägigen Urlaub angetreten. — Unterrichtsminister Spiru Haret hat vorgestern den mündlichen Maturitätsprüfungen in der höhern Lehrerbildungsanstalt beigewohnt. — Der rumänische Gesandte in Athen, Dem. Olanescu ist seit einigen Tagen unwohl und gezwungen, das Zimmer zu hüten. — Der hauptstädtische Primar C. J. Robescu hat sich zu seinem Schwager Cuslea auf das Land begeben, der seit einigen Tagen ernstlich erkrankt ist. — Der vor Kurzem von Konstantinopel hierher versetzte serbische Legationssekretär Iskovic ist in Bukarest eingetroffen. — Bei seiner letzten Anwesenheit in Wien wurde P. B. Carp vom Kaiser Franz Josef in besonderer Audienz empfangen. — Der rumänische Konsul in Ismail, C. M. Cogalniceanu, befindet sich auf der Durchreise in der Hauptstadt. Derselbe genießt einen zweimonatlichen Urlaub, den er im Auslande zuzubringen gedenkt. — Der Professor der Physik und der Chemie, Schuzu, ist beauftragt worden, ein städtisches chemisches Laboratorium einzurichten. — Der Direktor der Ackerbauschule in Herestrau, Munteanu, wurde vom Domänenminister beauftragt, in der Musterwirtschaft Rudina, Distrikt Romanagi, eine eingehende Inspektion vorzunehmen. — Der erste Legationssekretär Rumäniens in Brüssel, C. Crezulescu ist zum Legationsrath bei derselben Gesandtschaft ernannt worden. — Der zweite Gesandtschaftssekretär in Paris wurde zum ersten Legationssekretär ernannt. Derselbe wurde nach Athen an Stelle des N. B. Cantacuzinos versetzt, welcher nach Petersburg abgegangen ist. — Eug. Statescu, der Sohn des Senatspräsidenten, gegenwärtig Subchef im Ministerium des Außern, wurde neuerdings dem diplomatischen Korps als Gesandtschaftsattaché einverleibt und nach Konstantinopel entsendet. — Legationsattaché N. Filider wurde der Zentralverwaltung im Ministerium des Außern als Subchef zugetheilt.

Ministerrath. Gestern nachmittags 4 Uhr hat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dem. Sturdza im Ministerium des Innern ein Ministerrath stattgefunden.

Die neue Kathedrale von Bukarest. Nachdem die notwendigen Vorarbeiten und Studien vollendet wurden, gedenkt das Unterrichtsministerium in nächster Zeit die Bedingungen für den Konkurs behufs Erbauung einer Kathedrale in Bukarest zu veröffentlichen. Eine aus den Architekten Sr. Cerkez, Ramniceanu, Cucu und Baicoianu bestehende Kommission hat den Grundriß des Konkurses bereits ausgearbeitet.

Eisenbahnkonferenz in Bukarest. Mittwoch früh hat das Subkomitee des Verbandes der deutschen Eisenbahnen im Saale des hiesigen politechnischen Vereines eine Sitzung abgehalten, wobei über die Unfälle berathen wurde, welche durch das Brechen und Heißlaufen der Waggomräder entstehen. — Die fremden Ingenieure haben das Athenäum, die Universität, das Post- und Telegraphenamnt, die Balaschakirke, das militärische Arsenal, das Militärspital und die Tabakfabrik besucht. — Donnerstag abends fand im Hotel Boulevard ein FeiBankett statt, welches die Generaldirektion der Eisenbahnen den hier anwesenden deutschen Ingenieuren zu Ehren veranstaltete. Den Vorsitz führte Bauenminister Ion Bratianu

Außer den 36 fremden Herren theilnahmen sich noch 16 höhere Beamte der Eisenbahndirektion am Festmahle. Den ersten Trinkspruch brachte der Minister auf das Königspaar und die gesammte Königsfamilie aus. Unmittelbar darauf begrüßte er in deutscher Sprache die anwesenden Gäste, welche diese Ansprache mit lautem Jubel aufnahmen. Der Präsident des technischen Komitees antwortete ebenfalls in deutscher Sprache und erklärte, es stelle sich als Nothwendigkeit heraus, daß künftig auch die Verwaltung der rumänischen Eisenbahnen dem Verbands der deutschen Eisenbahnen angehöre. — Gestern früh unternahmen die deutschen Gäste in Begleitung des General Direktors der Eisenbahnen A. Saligny und mehreren Beamten mittelst Separatzuges einen Ausflug nach Cernavoda, um die neue Eisenbahnbrücke zu besichtigen. Das Frühstück wurde im Terrain servirt, welcher um 12 Uhr 20 Minuten am Bestimmungsorte eintraf. Nach Besichtigung der Brücke begab man sich nach Konstanza. Ankunft 2 Uhr 50 Minuten. Dort wurden die neuen Hafensarbeiten inspizirt und sodann auf einem rumänischen Dampfer eine Spazierfahrt auf dem schwarzen Meere unternommen. Das Mittagessen wurde an Bord eingenommen. Der Zug, welcher die Ausflügler nach der Hauptstadt zurückbrachte, traf kurz nach Mitternacht hier ein. — Heute mittags haben die deutschen Ingenieure mittelst Separatzuges einen Absteher nach Sinaia gebracht.

Die letzten Regengüsse. Wie jetzt aus allen Gegenden gemeldet wird, war vorgestern so ziemlich das ganze Land von den heftigsten Regengüssen heimgesucht. Aus Galaş wird berichtet: Um 4 Uhr Nachm. hörte der Regen auf. Die Soldaten haben die ganze Nacht durch gearbeitet, um das Terrain zu schützen. Das Wasser, das keinen Abfluß mehr hatte, mußte aus den Straßen ausgepumpt werden. Gestern früh wurde festgestellt, daß die Donau neuerdings um 4 1/2 Centim. gestiegen ist; das Wasser steht 1 M. 25 über dem Börsenquai. General Pilat hat die Schutzarbeiten an der Chaussee Pruth-Galaş in die Hand genommen. Der Hauptkapitän Genovianu hält sich bereit mit 70 Barken, um der Vorstadt Badalan zur Hilfe zu kommen, wenn die Ueberschwemmung eintreten sollte. — Die Stadt Sulinia ist ebenfalls bedroht; die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat ihr die Baracken der Quarantäne zur Verfügung gestellt, um nöthigenfalls die Einwohner darin unterzubringen. — Aus Jassy wird telegraphirt, daß der Pruth bis zum Rande der Ufer gestiegen ist und daß das Wasser noch immer wächst. — Die erste Knabenschule in Tulcea, diejenige in Macin und mehrere Dorfschulen der Distrikte Blasqca, Jalomiza, Braila u. s. w. mußten wegen Ueberschwemmung geschlossen werden. — Aus Adrianopel trifft folgende Nachricht ein. Die ganze Stadt steht seit einigen Tagen unter Wasser; die Wohnungen zu ebener Erde sind mit Wasser angefüllt, der Verkehr in der Stadt erfolgt in Barken. Ueber Medjidie ging ein ganz fürchterliches Unwetter nieder. Die Straßen wurden in förmliche Ströme verwandelt, zwischen Medjidie und Muslar ist die Eisenbahnstrecke überschwemmt. Neben dem Regenfuß wüthete ein großer Sturm, vom heftigen Donner begleitet. In Braila hat man die Donau so hoch noch nicht gesehen. Das Wasser in den Straßen hat wegen der Schutz vorrichtungen keinen Abfluß mehr und muß ausgepumpt werden. — Ganz bedeutend hat auch wie sich jetzt herausstellt, Bukarest gelitten. Die Dimboviza war um 2 Meter gestiegen, am verschiedenen Stellen sind die Ufer aufgerissen worden. Besonders mitgenommen wurden die Straßen Teilor, Belvedere, Carol Davila, Gramont, Plevei, Sf. Elefterie, Boulevard Elisabeth, Polona, Schitul Magureanu, Caffee Basarab u. a. Der Ghita-Platz ist in einem förmlichen See verwandelt worden, Tische, Stühle, Körbe und die Waaren der Gemiseverkäufer schwammen im Wasser herum. An den tiefgelegenen Stellen mußte der Tramwayverkehr unterbrochen werden. Die Dampfpumpen der Primarie und den Feuerwehr arbeiteten bis spät Nachts, um das Wasser aus den Kellern und Wohnungen zu entfernen. — Wie wir gestern bereits gemeldet haben, ist die Wasserleitung durch den Bruch eines Hauptrohres unterbrochen worden, und Bukarest hat seit vorgestern kein Wasser. Der Bruch erfolgte in der Nähe der Malmaison Brücke, woselbst sich das strömende Wasser so stark angesammelt hatte, daß der Boden aufgerissen wurde. Etwa hundert Arbeiter waren die ganze Nacht durch beschäftigt, den Schaden zu repariren. Gestern Vorm. wurde längs die Wasserleitung eine Art Brücke hergestellt, unter welcher provisorisch die Wasserrohre gelegt sind. Heute dürfte die Wasserleitung wieder funktionieren. In Folge der Wasseransammlung bei der Malmaison-Brücke, kam diese selbst in Gefahr. Der Andrang des Wassers war so groß, daß das Ufer neben der Brücke aufgerissen wurde. Die Gefahr ist durch sofortige Schutzarbeiten beseitigt worden. — Das Hilfskomitee, das sich vorgestern unter den Vorsitz des Metropolitens-Primas versammelt hatte, beschloß den Opfern der Ueberschwemmungen schleunigst Unterstützungen in Geld zukommen zu lassen. Im Ministerrath, der unter dem Vorsitz des Königs stattfand, wurde beschlossen, daß der Minister des Innern sich unverzüglich mit dem Komitee der Stiftung Carol-Elisabetha ins Einvernehmen setzen möge, um den Ueberschwemmten zur Hilfe zu kommen.

Das Fest-Komitee für den Besuch des Wiener Männergesangvereins in Bukarest erläßt folgendes Rundschreiben: Euer Wohlgeboren! Nachdem der Besuch des Wiener Männergesangvereins in definitiver Weise verschoben worden ist, hat das Fest-Komitee in seiner Sitzung vom 23. d. beschlossen, die als Fest- und Quartierbeiträge gezeichneten Summen zurückzahlen; dieselben können bei Herrn A. Raab (Firma C. Nessel) Strada Carol 14, behoben werden. Das Fest-Komitee hat ferner beschlossen, die allgemeinen Spesen, welche für die Vorbereitungen ausgegeben wurden, auf dem Wege freiwilliger Subskription zu decken, und werden auch Euer Wohlgeboren ersucht, zur Deckung dieser Spesen beizutragen; die betreffende Subskriptions-Liste liegt ebenfalls bei Herrn A. Raab auf. Indem wir Euer Wohlgeboren noch Dank sagen für die Bereitwilligkeit und das Wohlwollen, mit welchem Sie dem Un-

ternehmen des Wiener Männergesangvereins entgegengekommen sind, zeichnet mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung für das Fest-Komitee

der Vorstand der „Bukarester Deutschen Liedertafel“. Wir werden noch ersucht, bekannt zu machen, daß an die Subscribenten die sehr schönen und geschmackvollen Gedenk-münzen, welche für den Besuch des Wiener Männergesang-vereins geprägt worden waren, zur Vertheilung kommen werden.

Von Wiener Männergesangverein ist nachfolgendes Dankschreiben eingelaufen, das zu veröffentlichen wir ersucht werden:

An das hochgeehrte Festkomitee in Bukarest. Mit Rührung und Bewunderung haben wir von unserer heimgekehrten Delegirten vernommen, welche außerordentliche Verdienste das hochgeehrte Festkomitee in Bukarest um das Zustandekommen einer würdigen Begrüßung unseres Vereines in Ihrer schönen Stadt sich erworben hat. Wündlich hat Ihnen gewiß unser Vertreter, Herr Koch v. Langentreu, in den passendsten Worten unsere Anerkennung ausgesprochen. Nehmen Sie nun auch auf diesem Wege und zwar jeder Einzelne von Ihnen voll und ganz den wärmsten Dank für Ihre freundliche Opferwilligkeit von den Mitgliedern des Wiener Männergesangvereines gütigst entgegen. Mit dem Ausdruck unserer ausgezeichnetsten Hochachtung zeichnen.

Für den Wiener Männergesangverein
Wilh. Neuber Dr. Hunger
Vorstand Schriftführer.

Sanitätswesen. Der oberste Sanitätsrath ist gestern abends zu einer Berathung zusammengetreten, um die Maßnahmen zu besprechen, welche gegen die Typhusepidemie in Focshani zu ergreifen wären. Die genannte Epidemie gewinnt täglich in beunruhigender Weise an Ausdehnung.

Beurlaubungen. Die vereinigten Kammern des Kasationshofes haben folgenden Beamten Urlaube zugestanden: Präsident Mandrea vom 27. September — 7. Oktober; Rath Hangescu vom 13. September — 13. Oktober; Rath Ciru Cronomu 27. Septemner — 13. Oktober; Rath Carol Pherehyde vom 13. September — 27. Oktober, endlich den Rätthen Iciu und Poenaru-Boidea vom 15. Juli — 15. August.

Gefangene Einbrecher. Gestern wurde einer der berüchtigtesten Einbrecher in Constanza festgenommen. Derselbe heißt Gh. Constantinescu und wird von der hauptstädtischen Sicherheitspolizei schon seit längerer Zeit gesucht, indem er sich hier einige kleine Einbruchsdiebstähle gefährlichster Art hat zu schulden kommen lassen. — Der beim Fleischhauer Pandeles Stan in der Calea Calarasilor 177 bedienstet gewesene Ion Stoica ist, nachdem er seinem Brodherren mittelst Einbruchs die Summe von 260 Lei entwendet hatte, aus Bukarest flüchtig geworden. Allein der Polizei ist es gelungen, des Verbrechers schon am nächsten Tage lebhaft zu werden und ihn dingfest zu machen.

Gefunden. Gestern hat ein Sicherheitswachmann in der Strada Lipskani einen Aussteuerbogen über 80.000 Lei in Baargeld und 20.000 Lei an Möbeln auf der Straße gefunden. Im Dokumente lag eine Visitenkarte, welche auf den Namen Grigore Chiriac, Advokat, Calea Dorobanasilor, lautete. Der Verlussträger wird hiermit aufmerksam gemacht, daß er sein Eigenthum zu jeder Zeit auf der Polizeipräfektur beheben kann.

Selbstmord. Ein ehemaliger Aufseher der M.-H.-Fabrik in Olteniza, namens Odişescu Legata hat sich am 13. d. M. im Hofe des Landgutes Ulmeni durch einen Schuß entleibt, Das Motiv der That ist unbekannt.

Geschmuggelter Tabak. Mit dem Constanzaer Zuge traf gestern abends 9 3/4 Uhr ein gewisser Theodor Marcadis hier ein, in dessen Besitz man eine Quantität geschmuggelten Tabakes vorfand. Der Tabak wurde wurde konfisziert, Marcadis aber der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Ein heldenmüthiges Weib. Aus Fogaras schreibt man uns: Vor einigen Tagen erregte in der Gemeinde Hleny die Geistesgegenwart eines rumänischen Weibes die Bewunderung der Einwohner. Ein von Wasserfischen befallener Hund hatte die beiden Kinder der Frau überfallen und dann der Mutter einen Finger abgebeissen. Erst jetzt bemerkte das Weib, daß der Hund wuthkrank sei und welche Gefahr den zahlreichen, in der Nähe stehenden Kindern drohe. Rasch entschlossen packte die Frau das wüthende Thier an beiden Ohren, hielt es so mit blutender Hand geraume Zeit in der Luft, bis auf ihre Hilferufe Nachbarn mit Heugabeln bewaffnet herbeieilten und das Thier unschädlich machten. Die Frau mit ihren zwei Kindern wurde sofort auf Staatskosten ins Pasteur-Institut nach Budapest geschickt.

Ein Schmähartikel.

Mängel und offene Schäden aufzudecken und durch sachliche Begründung und wohlgemeinte, vernünftige Rathschläge zur deren Beseitigung beizutragen, das ist gewiß sehr löblich und verdient den Beifall eines jeden, dem das Gedeihen einer Sache am Herzen liegt. Kommt da aber irgend ein Unberufener, der weder das Zeug an und für sich zu einer sachgemäßen Kritik besitzt, noch die Verhältnisse genauer kennt, und erlaubt er sich, in allgemeinen Redensarten seine unreifen Ansichten auszusprechen und sie gar mit ebenso lügenhaften als perfiden Bemerkungen zu durchsetzen, dann muß ein jeder Rechtlichgesinnte ein energisches Veto dagegen einlegen und dem betreffenden Buben den ungewaschenen Mund stopfen.

Es handelt sich thatsächlich um einen Bubenstreich, gegen den wir im Nachfolgenden unsere Stimme erheben wollen. Wir, Deutsche, haben hier, in Rumänien, unsere zweite Heimath gefunden und sind verpflichtet, für das Wohl unseres Adoptivvaterlandes ebenso wie der Rumäne selbst aufs kräftigste einzutreten. Wir fühlen das Wohl und Wehe des Volkes mit, wir kennen die Mißstände im Lande, wir kennen aber auch seine Vorzüge, und wir dulden es nicht, daß da irgend ein verlottertes Subject hergelaufen kommt, kaum die Außerlichkeiten der Hauptstadt kennen lernt und sich dann herausnimmt, über dieses und jenes zu schimpfen, wie ein Spatz, dem irgend ein fetter Bissen vor dem Schnabel weggeflapert wird.

Gerade wie solch ein Spatz kommt uns ein gewisser Dr. Kolberg in Wien vor, der in der Musikzeitung „Berliner Signale“ einen Schimpfartikel über die Musikverhältnisse in Rumänien veröffentlicht. Dieser gute Mann ist, wie uns von verschiedener Seite versichert wird, derselbe Dr. Kolberg, der vor kurzer Zeit mit der Blasfischen Poffengesellschaft als Dirigent des Orchesters hierhergekommen war. Daß es dem Manne hier nicht gelungen ist, sein Licht leuchten zu lassen, muß ihn schwer verstimmt haben, und, ohne den wahren Grund des Mißlingens in dem Unternehmen selbst zu suchen, macht er auch für sein eigene Weh die Bukarester Verhältnisse verantwortlich und rächt sich durch einen Artikel, der geradezu auf Gehirnweichung schließen läßt. Ja, er geht so weit, daß er auch den hiesigen Deutschen eins versetzt, indem er ihnen in „puncto“ Musik dieselbe Gleichgültigkeit wie den Rumänen zum Vorwurf macht. Verständniß für Musik sei hier überhaupt nicht zu finden, ein Walzer sei alles, wofür man sich begeistern könne, selbst in den besten Gesellschaftstreffen. Wehe dem Pianisten, „der irgend etwas von Schubert, Mozart oder Chopin vertragen wollte, er würde sich lächerlich und für das ganze Leben unmöglich machen. Ein guter Musikunterricht sei unmöglich, es gebe keinen tüchtigen Musiklehrer. Das Konservatorium besitze zwar in dem Direktor, Herrn Wachmann, einem routinirten Pädagogen, sonst aber sei es kläglich und könne nur zu einem fragwürdigen Dilettantismus führen. In letzter Zeit sei nach Bukarest ein ausgezeichnete deutscher Künstler, der Violinvirtuose, Herr Carl Fleisch, gekommen, und außerdem befände sich hier ein einheimischer Violoncellist, Herr Dinicu, der durch lokale Reklame zu einer gewissen Bedeutung gelangt sei — außerdem seien alle Professoren nichts sagend, ohne jeden Werth. Und so geht es fort.

Wir fragen nun: Wo hat Dr. Kolberg sein reiches Wissen über alle diese Einzelheiten geschöpft? Er sagt zwar, daß er Gelegenheit gehabt habe, mit allen Personen zu verkehren, die in Musikangelegenheiten den Ton angeben, da hat er aber die offenbarste Lüge zur Welt gebracht. Es hat nämlich von den tonangebenden Musikern kein einziger die zweifelhafte Bekanntschaft dieses Herrn gemacht. In welchem Kreise mag der saubere Dr. Kolberg hier verkehrt haben? Es kennt ihn niemand. Also wo steckte der Windbeutel denn eigentlich? Wenn er nur in einigen musiklebenden Kreisen verkehrt hätte, so würde er gefunden haben, daß dort sogar recht tüchtig musiziert wird, und daß die klassische Musik nahezu ausschließlich zu Worte kommt. Wenn z. B. selbst Künstlerkonzerte öfter nur schwach besucht werden, so ist das gewiß beklagenswerth, die Ursache liegt aber ganz anderwo als im Mangel an Verständniß. Man muß die hiesigen Verhältnisse eben genau kennen, um das richtig zu beurtheilen. Wenn Dr. Kolberg die Bekanntschaft mit den tüchtigsten Professoren unseres Konservatoriums, dann mit Musikern wie Lubicz, Novacek u. a. wirklich gemacht hätte, so würde er die Ursachen mancher mißlichen Erscheinung gewiß erfahren haben, so aber urtheilte er wie ein Blinder über Farben und ließ sich eben selbst zu lügenhaften und kränkenden Behauptungen verleiten. Die gemeinste Lüge ist diejenige, die Herrn Dinicu betrifft. Wir verehren in Herrn Dinicu einen wahren Künstler, u. seine Künstler Spuren hat sich Herr Dinicu in Wien, Berlin u. Budapest verdient. Er bedarf also der Lokalreklame nicht im geringsten, er bestand seine Probe in den drei genannten Städten aufs glänzende. Es ist unerantwortlich, daß sich ein Mensch zu so schweren persönlichen Beleidigungen und zu solchen Verdächtigungen der Presse eines fremden Landes verleiten läßt. Gerade dieser Punkt ist aber auch bezeichnend für den Charakter des sauberen Dr. Kolberg — er hat Herrn Dinicu persönlich gar nicht kennen gelernt, ihn gar nicht gehört und erlaubt sich ein abfälliges Urtheil über ihn. Pfui über solches Gebahren! Hat der Mensch keinen Respekt vor seinem akademischen Titel? Wer mag den Keck aber hier inspirirt haben?

Und dann die schweren Anwürfe gegen die rumänische Gesellschaft. Sie interessire sich lediglich für die Chambres séparées, nicht aber für Musik, u. s. w. u. s. w. Wie kann sich ein Mann darüber ein Urtheil erlauben, der in Bukarest nicht einmal warm geworden war und der hier in maßgebenden Kreisen absolut keinen Verkehr hatte! Lauter Anschuldigungen, keine Begründung, Ausfälle persönlicher Natur, Uebertreibungen in beleidigender Form — das nennt man einen Schmähartikel gemeinster Art, und wenn wir den Dr. Kolberg einfach für hirnverbrannt erklären, so müssen wir uns doch wundern, daß die „Berliner Signale“ diesen infamen Artikel aufgenommen haben. — Da haben Paul Lindau und Paul Lindenberg ganz anders über Bukarest geschrieben; das sind aber auch Schriftsteller, während Dr. Kolberg ein Pamphletist ist.

Wir erklären uns daher auch mit dem Protest der hiesigen Musiker gegen den Artikel des Dr. Kolberg völlig einverstanden.

Herr Carl Fleisch erläßt persönlich einen Protest an die „Berliner Signale“, den wir hiermit zum Abdruck bringen: Geehrter Herr Redakteur! Mit sehr gemischten Gefühlen habe ich in der Nummer vom 15. Juni Ihres Blattes einen Artikel über die Musikverhältnisse in Rumänien gelesen, wo ich auf Kosten meiner Kollegen vom Konservatorium in beschämender Weise herausgekitzt werde. Ich muß mich gegen ein derartig tendentioses Lob aufs Entschiedenste verwahren und empfinde es eher als Beleidigung. Entgegen der Ansicht Ihres Gewährsmannes habe ich seit meiner kurzen Thätigkeit den Lehrkörper des hiesigen Konservatoriums kennen und schätzen gelernt; geradezu lächerlich jedoch muß es erscheinen, wenn die Verdienste des Herrn Prof. Dinicu, welcher doch schon längst als einer der besten Vertreter seines Instrumentes bekannt ist, in so unwürdiger Weise geschmäht werden, was allein schon genügen würde, um zu beweisen, daß Ihr Korrespondent die hiesigen Musikverhältnisse so viel als garnicht kennt. Inbeim ich Ihnen im Vorhinein für die Aufnahme dieser Zeilen danke, zeichne hochachtungsvoll

Carl Fleisch.

Auswärtige Neuigkeiten.

Anfall bei einem Rennen. Aus Krakau wird unterm 24. d. M. berichtet: Gelegentlich des heutigen Offiziersrennen ist der Husaren-Oberleutnant Geza Sarkas — ein beliebter Offizier der Garnison — verunglückt. Das von ihm gerittene Pferd „Ghönghös“ sturzte während des Startes wodurch der Reiter aus dem Sattel flog und von einer Stirnwunde blutend bemußtlos auf dem Rasen liegen blieb. Die rasch herbeigeeilten Aerzte vermochten ihn nur mit Mühe zum Bewußtsein zurückzubringen. Seine Wunde scheint gefährlich zu sein und man befürchtet eine Gehirnerschütterung. Die Theilnahme für den verunglückten Offizier ist in der ganzen Stadt eine große.

Ein seltenes Jubiläum. Aus Rohitsch Sauerbrunn wird geschrieben: Unser ältester Kurgast, der ob seiner Leutseligkeit allgemein verehrte Graf Leopold Palffy-Daun, Fürst von Thiano, begeht demnächst sein fünfzigjähriges Jubiläum als wirklicher Geheimer Rath. Die Würde ist ihm nämlich schon im Jahre 1847, also noch unter dem Kaiser Ferdinand verliehen worden. Der greise Jubilar, der ungarische Banerher und Ehrenbürger von Wien ist, bekleidete in den Vierziger-Jahren als Erbobergespann die Stelle eines Administrators des Preßburger Komitates und fungirte durch einige Zeit in mehreren Komitaten als königlicher Kommissär bei Straßenbauten und Flußregulirungen. Seit Dezennien lebt der Graf, fern von allem politischen Getriebe, in stiller Zurückgezogenheit in seinem Schloß Stübing, das unsern von Graz am rechten Murufer prächtig gelegen ist. Der alte Herr, Chef der gräflichen Familie Palffy, hat heuer sein 90. Lebensjahr vollendet. Er verläßt sein reizendes Tuschulum nur einmal im Jahre für die kurze Zeit, um sein geliebtes Rohitsch-Sauerbrunn aufzusuchen, das sich seit 20 Jahren bei ihm stets als heilkräftig erwiesen hat.

Verdi. Vom 84jährigen Verdi erzählte in der „Deutschen Revue“ der Berliner Musikkritiker Heinrich Ehrlich ein Interview, an dessen Schluß es heißt: Der Meister steht im Winter mit Tagesanbruch, im Sommer um fünf Uhr auf; im Winter den er in Genua im Palazzo Doria zubringt, begibt er sich an die Arbeit (er komponirt jetzt ein Oratorium, spricht aber nicht davon und will auch nicht befragt sein), im Sommer, den er auf seinem Gute Sant-Agata verlebt, besucht er seine Schaffställe und Pferdegestüte, denen er große Sorgfalt widmet und auf die er mit Recht stolz ist, denn sie gelten weit und breit als die besten. Seinen Umgang beschränkt er auf einen sehr engen Kreis. In Genua ist er Fremden, Unbekannten jeden Ranges unzugänglich, und von seiner Scheu vor neuen Bekanntschaften haben mir Verehrer und Verehrerinnen die allersonderbarsten Dinge erzählt. So z. B. macht es ihm Spaß, in Genua manchmal nach dem ganz nahe liegenden Eisenbahnhuffet zu gehen, ein Butterbrod zu verzehren und die Leute anzusehen. Aber es darf ihn Niemand von den Angestellten mit Namen anreden, sonst käme er nie wieder. Von Politik will er nichts wissen, obwohl sein Name einft ein geheimes Lösungswort war. „Viva Verdi“ bedeutete: „Viva Vittorio Emanuele Re d'Italia.“ Aber es gibt keinen Menschen in Italien, der von allen Parteien geliebt und geehrt wird, wie Verdi.

Raphael-Ausstellung. In den Monaten August und September laufenden Jahres findet zu Urbino in Italien aus Anlaß der Ausstellung eines Monumentes für Raphael eine „internationale Raphael-Ausstellung“ statt. Diese Ausstellung soll umfassen: ältere und neuere Kopien nach Raphael; Stiche und Photographien nach Werken dieses Meisters; künstlerische und literarische Arbeiten, welche sich auf seine Schöpfungen beziehen. Die Einreichung von Originalwerken von Raphael's Hand in die Ausstellung würde den Wünschen der Veranstalter dieser Ausstellung am meisten entsprechen. Die Ausstellungskommission fungirt unter dem Vorsitze des Professors A. Valenti. Uffällige Anmeldungen zur Ausstellung wären bis längstens 1. Juli d. J. zu richten an die „Giunta ordinatrice dell' Esposizione Internatnale Raffaellesca“ in Urbino.

Eine neueste Bluttthat des Philippopeler Polizeipräsidenten. Die Untersuchung über die Ermordung der Sängerin Anna Szimon hat jetzt eine zweite Bluttthat ans Licht gebracht, die in Zusammenhang mit jenem unmenslichen Verbrechen steht. Man schreibt darüber aus Sophia: „Kurz vor Ostern wurde in Philippopel bekannt, daß man einige Kilometer außerhalb der Stadt die Leiche eines Mannes gefunden habe, der sich erschossen haben sollte. Jetzt stellt sich heraus, daß das Gerücht von dem Selbstmorde nur zu dem Zwecke verbreitet worden ist, um die Ermordung dieses Mannes durch den Polizeipräsidenten Novelics, dem er im Wege war, zu verheimlichen. Der Getödtete hatte sich nämlich durch Zufall an dem Abende, an welchem Anna Szimon ermordet wurde, nahe dem Thortore am Ufer der Mariza befunden. Er erzählte in den nächsten Tagen, er habe Hilferufe von einer Frauenstimme gehört und sei der Gegend zugelaufen, aus der sie kamen. Dort fand er einen leeren Wagen mit brennenden Laternen. Er vermuthete sofort, es sei ein Verbrechen begangen worden, flüchtete nach Philippopel und ging zum Polizeipräsidenten Novelics, dem er den Vorfall meldete. Novelics, in Sorge, das von ihm begangene Verbrechen ruckbar werden, beauftragte denselben Gendarmen Bogdan Basiliw, der bei der Ermordung der Anna Szimon mitgeholfen hat, mit dem betreffenden Manne, der die Anzeige gemacht hatte, an den von ihm bezeichneten Ort zu gehen und die Sache zu untersuchen. Als die Beiden einen Kilometer außerhalb der Stadt — an die Mariza — kamen, erschöpfte der Gendarm den Mann, steckte ihm ein von Novelics verfaßtes Schreiben, das besagte, er, der Todte, habe sich aus Nahrungssorgen das Leben genommen, in die Tasche und entfernte sich.

Entgleisung. Wie man telegraphisch berichtet, ist einem von Temesvar kommenden Lastzuge in der Nähe der Station Pippa ein schwerer Unfall zugefallen. Die Lokomotive und zwei Waggons sind vom ziemlich hohen Damme in den Sumpf gestürzt, wo sich die Lokomotive tie in den Boden eingrub. Die Reisenden sprangen entsetzt aus den Personwagen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Claudia.

41) Roman in zwei Bänden.

Von Rene de Pont-Jest.

— Das elende Geschöpf! süßte, der Herzog, indem er in einen Stuhl sank, Sie verläßt mich, nachdem sie meine Ehre kompromittirt hat und spottet auch noch meiner! Aber dieser Schumann, dieser Sekretär des Barons Grossen, dieser Spion, auch er hat Paris verlassen und ich bin allein hier mit meinem Unglück!

Als befürchte er, in einem der Spiegel die Rötze der Scham sehen zu müssen, welche ihm zu Kopfe stieg, so verberg er das Antlitz in den Händen. Er war verzweifelt über seine Ohnmacht, denn er begriff, daß es zu spät sei, den Flüchtigen nachzusetzen.

Plötzlich hob er das Haupt empor, er hatte Schritte im anklopfenden Gemache vernommen. Vorsichtig schob er eine der Portieren ein klein wenig zur Seite und sah Schumann, der ein umfangreiches Paket, welches er einem eingelegten Kasten entnommen, in der Tasche seines Rockes verbergte.

— Nun, er soll mir wenigstens nicht entkommen, sagte sich der Herzog von Blangy-Portal, indem er sich leise und vorsichtig dem vermeintlichen Claffler näherte. Dieser aber war rascher als er; mit einem Satz hatte er die Ausgangsthüre und durch dieselbe die Treppe erreicht, und ehe noch der Herzog die Zeit hatte, dem Diener zuzurufen, man möge Schumann aufhalten, befand sich dieser bereits auf der Straße.

Als der Gatte Claudia's zornig darüber, daß er nochmals geprellt werden sollte, ebenfalls vor das Palais stürzte, sah er Schumann, welcher bereits um die Ecke des Boulevard Connelles bog. Ohne eine Sekunde Zeit zu verlieren, verfolgte er ihn, aber der ehemalige Genosse Mourel's war noch jung und geschmeidig — der Herzog glaubte überzeugt sein zu müssen, daß er ihm entkommen werde. Da kam gerade ein Nationalgardist des Weges daher, er trug seine Waffe auf der Schulter, rasch eilte der Herzog auf ihn zu und rief lebhaft:

— Ihr Gewehr, Kamerad Zener Mann, der dort drüben zu entfliehen strebt, ist ein Spion! Er hat einem Pasfirschein und darf denselben nicht benützen, um Paris zu verlassen. Ich bin der Herzog von Blangy-Portal, geben Sie mir Ihr Gewehr!

Er entriß vom Nationalgardisten die Waffe und gab Feuer auf Schumann.

Der Herzog war einst ein auszeichneter Jäger gewesen und jetzt noch gehörte er zu den guten Schützen. Am Hinterkopf getroffen, sank Durest in die Knie, und fiel dann mit dem Antlitz zur Erde, ohne auch nur einen Schrei auszusstoßen. Die wenigen Passanten, welche sich auf dem Boulevard zeigten, eilten herbei, hoben den Verwundeten empor und lehten ihn an die Gartenmauer. Dann kamen die Stadt-Sergeanten hinzu und trugen Schumann nach der in der Nähe gelegenen Kaserne, wohin der Herzog von Blangy-Portal ihnen folgte, ohne daß man ihn eigentlich dazu aufgefordert hätte; ihm lag daran Auskunft darüber zu geben, wer der Mann sei, welchen er getödtet und warum er diesen Mord verübt.

Fast im gleichen Augenblicke erschien Guerdard; wie er es seinem Freunde versprochen, hatte er sich nur einige Sekunden bei einem Kranken auf dem Boulevard Malesherbes aufgehalten und war somit, da er seinem Freunde rasch folgte, Zeuge der wilden Jagd gewesen, welche dieser auf Schumann veranstaltet hatte. Fast an der gleichen Stelle, in welcher in jener Nacht des Dramas im Palais Fermerol Mourel von Guerdard hingelegt worden war, brach Durest zusammen. Als man den Spion aber auf ein Feldbett in der Kaserne legte schlug er die Augen auf; er sah den Blutstrom welcher aus der Wunde hervorquoll, die von der Kugel des Herzogs von Blangy-Portal ihm geschlagen worden. Durch diesen Anblick zu seiner Berufspflicht zurückgeführt, trat Paul näher an den Verwundeten heran, durch diese Bewegung aber fügte es sich daß er den Herzog, welchen er bis nun verdeckt hatte, den Blicken Durest's frei gab.

— Ah — Herzog von Blangy-Portal ein Mörder — nun, Jean Mourel — Frau Fermerol — Rose Lafseguet — sie war es!

Der Glende, welchen Guerdard lieber erdroffelt, als erleichtert haben würde, konnte glücklicherweise nicht mehr sprechen. Seine Rippen bewegten sich noch ein paarmal, aber man verstand nicht, was er sagte. Dann dehnte sich sein Körper, er stieß noch einen letzten Seufzer aus und nahm sein Geheimniß mit hinüber in die dunkle Schattenwelt.

Der Gatte Claudias selbst war es, welcher durch einen nicht nur entschuldigen, sondern vollkommen legitimen Mord die Seelenruhe der anbetungswerthen Frau sicherte, welche er so schände vernachlässigt hatte; er schützte das Andenken an ihre Mutter vor Schmach und Schande.

— War das nicht mehr als Zufall? Ließ sich nicht Gottes Wille darin erkennen? fragte sich Guerdard, während der Herzog in dem Paket, welches man bei Schumann gefunden, dasjenige erkannte, das er in Lea's Zimmer an sich genommen. Als man es öffnete, fand man darin einen Plan von der Befestigung von Paris mit sehr genauen Daten über die Bewaffnung und über die Lebensmittel der Belagerten.

Auf halbem Weg nach Vannes hatte Lea Morton bemerkt, daß sie dieses kostbare Dokument vergessen; sie hatte den Verräther zurückgeschickt, um es zu holen, ahnungslos, daß sie ihn dem Tode entgegenfände.

Als Herr von Blangy-Portal seinen Namen und seine Adresse dem Posten-Kommando angegeben, damit man wisse, wo er zu finden sei, wenn man Fragen an ihn stellen wolle, entfernt er sich am Arme seines Freundes Guerdard, der ihn nicht allein lassen wollte, da er voraus sah, daß eine tiefe Niedergeschlagenheit der momentan entschlossenen Stimmung des Herzogs folgen werde. Die Leidenschaft desselben für Lea kennend, durfte er auch nicht hoffen, daß er sich gar so leicht über ihre Abwesenheit trösten oder sie vergessen werde. Der Doktor installirte sich jetzt förmlich im Palais der Rue de Ville, denn er begriff, wie sehr der Herzog seiner benötigte

Charles Durest wurde begraben, ohne daß man weitere Nachforschungen über seine Vergangenheit anstellte; diese ruhte also mit ihm für ewig im Grabe. So vergingen einige Wochen, die Jahreszeit wurde immer schlechter, die Ausfälle immer häufiger, die Entbehrungen stets größer, in Folge dessen waren auch die Verwundeten und Kranken zahlreicher. Guerdard mußte nach und nach Herrn von Blangy-Portal häufig sich selbst überlassen und der Unglückliche gab sich somit immer mehr und mehr der Reue und dem Schmerz hin. Er sagte sich, daß sein Leben ziellos sei; es bemächtigte sich seiner eine fast tolle Ueberspanntheit. Er begnügte sich nicht mehr damit, als Soldat seine Pflicht zu thun, sondern stürzte sich kopfüber in den Kampf vielleicht nur aus Verzweiflung, vielleicht auch um sich in seinen eigenen Augen zu rehabilitieren, wenn er sein Leben für das Vaterland hingab.

Sah er sich mit dem Freunde allein, so bemühte sich Paul vergeblich ihn zu beruhigen.

— Und weshalb sollte ich zu leben wünschen? Ich habe meinen Namen entehrt, ich habe nichts hochzuhalten gewußt und Folge dessen hängt auch Niemand mehr an mir. Ich bin aller Mittel entblößt, aller Kredit hat Blume's selbst könnte mir jetzt nicht mehr auf die Beine helfen. Ich habe mich nebstbei vergeblich bemüht, mich an ihn zu wenden, stolz antwortete er mir:

— Tuere Durchlaucht, den Tagen, in welchen ich Ihnen Geld borgte, folgten andere, die es jedem guten Franzosen unmöglich machen, auch nur daran zu denken, seinen Besitz vermehren zu wollen, nebstbei können Sie gleich mir vor dem Feinde fallen; es ist also jetzt nicht der Moment, Sie zu meinem Schuldner zu machen, nach dem Kriege wollen wir sehen, wie die Dinge sich gestalten.

Es bleibt mir also nichts übrig, als meinen Kopf selbst einer feindlichen Kugel preiszugeben; nur will ich, daß das Ende meines in so thörichter Weise zersplitterten Lebens, ein würdiges sei; ich will erst gehen, wenn ich eine möglichst große Anzahl von Menschen gleich jenem Baron von Grossen getödtet habe. Und da ich dieselben hier nicht finde, so will ich sie auswärts auffuchen.

Der Herzog von Blangy-Portal befand sich bei jedem Ausfalle wirklich in einer der vordersten Reihen der Kämpfenden. Er befand sich am 22. wie am 27. Dezember bei jedem Gefechte und machte auch am 19. Januar den Ausfall auf Montretout mit. Die Truppen hatten sich in vollster Ordnung zurückgezogen, aber auf beiden Seiten waren die schwersten Verwundungen zu verzeichnen. Guerdard, welcher besorgteste Nachfrage um seinen Freund gehalten, erfuhr erst sehr spät am Abend, daß der Herzog schwer verwundet worden war und sich sterbend nach seinem Heim hatte transportieren lassen.

Er begab sich so rasch als möglich nach der Rue de Ville und fand dort Robert in höchst bedenklichem Zustand. Eine Kugel hatte ihm eine schwere Bauchwunde verletzt und er litt gleich einem Märtyrer; die Gefahr war trotzdem für den Moment nicht ungeheuer; überdies war er bei klarster Vernunft, denn er sagte dem Doktor, als dieser seinem Bette nahte:

— Meine Leute laufen jetzt umher, um Dich zu suchen; es mußte so enden! Ich werde mich nicht erholen, denn was ich leide, ist fürchterlich!

— Vor Allem beruhige Dich! Wenn man nicht zur Stelle getödtet wird, kann man noch immer genesen, wir wollen doch sehen, ob wir Dich nicht durchbringen!

— Du bist der beste der Freunde!

— Ich würde vorziehen, der beste der Aerzte zu sein und verbiete Dir jetzt vor Allem, weiter zu sprechen!

Er schickte sich an, die entsetzliche Wunde zu untersuchen, welche der Herzog erhalten, und es genügte ihm eine Sekunde, um darüber im Klaren zu sein. Sie war absolut tödtlich zu nennen und diese Erkenntniß verursachte ihm lebhaften Schmerz. Die ganze alte Freundschaft für den Herzog von Blangy-Portal erstand ebenso lebhaft, ebenso hingebend wie einst in seiner Seele. Der Gatte Claudias war in seinen Augen nicht mehr der Lebemann, der Spieler, der Thunichtgut, der Wüßling, dessen Frau er liebt, und von welcher er wieder geliebt wurde, er war nur mehr der Jugendgenosse, der Verwundete, welchen zu retten, Pflicht und Neigung ihm geboten, für den sich zu opfern, er das Möglichste thun mußte. Paul dachte jetzt an keine andere Aufgabe mehr und der Herzog, welcher die Anstrengungen seines Freundes würdigte, aber sich über seinen Zustand keiner Täuschung hingab, dankte ihm alle Augenblicke durch ein Wort oder durch einen Händedruck für seine treue Hingebung. Man konnte es nicht wagen, das Projektil zu entfernen, welches Herrn von Blangy-Portal in die Seite gedrungen war und doch durfte man nur hoffen, die Blutergiftung zu verhüten, wenn die Entfernung dieses Projektils möglich wurde. Zehn Tage vergingen in Hangen und Sorgen. Eines Morgens aber stellte sich heftiges Fieber mit Erbrechen ein und der Arzt begriff, daß der Herzog nun wirklich verloren sei und es sich nur mehr um Stunden handeln könne, in denen er die Kraft zum Leben besaß. Von dem Edelmuthe seines Herzogs dazu getrieben, dachte Paul nur mehr daran, der Herzogin von Blangy-Portal mitzutheilen, wie es um ihren Gatten stehe, denn sie, die Ehefrau, welche in Stunden der Noth ihrer Pflichten gewiß eingedenk war, werde kommen, um ihn zu pflegen, um ihm die Vergangenheit zu verzeihen und um ihm die Augen zu schließen, wenn er seinen Wunden erlag. Wo aber war die Herzogin? Würde sie noch die Zeit haben, um rechtzeitig anzukommen? Hatte sie Verneuil geflohen, um sich in die Normandie, in die Bretagne oder gar ins Ausland zurückzuziehen?

Sobald als irgend möglich sandte er den alten Germain nach Mantes, um sich Gewißheit zu verschaffen, und wie groß war seine Ueberraschung und seine Freude, als er am Abend des zweiten Februar am Fenster stehend, Claudia selbst, vor dem Palais aussteigen sah. Er eilte ihr entgegen. Frau von Blangy-Portal war nach dem letzten Besuche Guerdard's doch in Verneuil geblieben, es hatte ihr der Muth gefehlt, sich zu entfernen. Es kam ihr vor, daß es eine Feigheit ihrerseits sei, allzuweit fortzugehen von demjenigen,

welchem ihre ganze Zärtlichkeit gehörte, und dann, als sie für ihre Tochter und Frau Konfard's die Gefahr erkennen gelernt war es zur Flucht bereits zu spät. Die Herzogin hatte sich folglich, so gut es eben anging, in ihrer Villa zu verbarrikadiren getrachtet. Sie hatte als Patriotin und als liebendes Weib alle nur denkbaren Qualen ausgestanden, sie hatte auch pietätvoll des Gatten gedacht, über welchen zu klagen, sie immer nur alle Ursache gehabt, materiell aber war sie wenigstens seinen Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen. Höchstens von Zeit zu Zeit sah sie einzelne feindliche Soldaten in der Ferne spazieren gehen, suchte sie die Verwundeten im Marodehaus von Verneuil auf; dort auch, hatte Germain sie gefunden und sie vom dem Zustande seines Gebieters in Kenntniß gesetzt. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, hatte sie sich auf die Reise gemacht, und während der Fahrt gestattete sie sich, selbst gar nicht zu denken, daß, wenn sie einerseits eine Pflicht erfüllte, ihr andererseits auch die Wohlthat zutheil werde, den theueren Freund zu sehen, als sie aber auf der Schwelle des Palais Blangy-Portal Guerdard bleich und zitternd vor sich sah, hatte sie die Empfindung, als ob ihr Herz zerspringen müsse und ihre Kräfte verließen sie, Guerdard hatte nur noch die Zeit, sie in seinen Armen aufzufangen, sonst würde sie ohnmächtig zu Boden gesunken sein. Diese Schwäche dauerte aber nicht lange. Instinktiv empfanden die Beiden eine Art Reue darüber, und ohne ein Wort mit einander zu wechseln, traten sie in das Gemach, in welchem der Herzog vollständig erschöpft, fast immer dem Delirium preisgegeben, lag und sich kaum mehr Rechenschaft ablegte über Alles, was um ihn her vorging.

Claudia war wieder tapfer geworden, sie trat an das Lager und faßte nach einer von Robert's Händen.

Da ereignete sich etwas Seltsames. Nachdem er anfangs nur durch einen leisen, automatenhaften Druck, der vielleicht kaum bewußt war, auf diesen Zärtlichkeitsbeweis geantwortet hatte, welcher, wie der Herzog meinte, ihm nur vom Doktor Guerdard gegeben worden sein könnte, fühlte Herr von Blangy-Portal plötzlich, daß diese kleinen Hände unmöglich jene seines Freundes sein konnten.

Er schlug die Augen auf, machte eine übermenschliche Anstrengung, um zu sehen, zu begreifen, und sich zu erinnern, erkannte plötzlich die Herzogin und flüsterte in unvorhöhlener Bewunderung:

— Du, Claudia? — oh, ich danke Dir! Zu Guerdard gewandt sagte er dann hinzu: Wie gut und edel von Dir, daß Du sie gerufen! Sie wird mir also verzeihen! — Liebe ihn von ganzer Seele! Sprach er zu Frau von Blangy-Portal. Er hat mich gleich einem Bruder gepflegt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, mich zu retten, so würde er es gethan haben.

— Robert! flehte die junge Frau; der Herzog antwortete aber nicht gleich, er hatte sich halb ausgerichtet; seine Blicke schweiften von Claudia zu Paul hinüber, sein Antlitz bekundete eine gewisse Erstase, als sehe er schon weit über diese Welt hinaus. Ein friedliches Lächeln umspielte seine Lippen und als diejenigen, welche diesem letzten Kampfe der Seele und des Fleisches besorgt bewohnten, sich über ihn neigten, sprach er zu Guerdard, indem er mit einem zärtlichen Blick auf die Herzogin wies:

In der Vergangenheit hast Du mir häufig geholfen, meine Schulden zu bezahlen, ich beauftrage Dich jetzt, die Heiligste meiner Schulden zu sühnen! Noch einmal Claudia — verzeihe mir!

Und als habe Gott es nur noch fügen wollen, daß der Herzog von Blangy-Portal diese Worte der Sühne ausspreche, sank er, nachdem dieselben auf seine Lippen getreten, mit einem tiefen Seufzer zurück. Claudia stieß einen Schrei des Schreckens aus, drückte dem Todten die Augen zu und kniete dann tiefbewegt an seinem Lager nieder.

Die erste Sorge Guerdard's, nachdem sein Freund die Augen geschlossen, bestand darin, im Einverständnisse mit seiner Wittwe, all seine Schulden zu ordnen und einen namhaften Gelddbetrag für Gontran zu deponiren.

Ein Jahr später legte die Tochter Rosa Lafseguet's, den klangvollen Namen einer Herzogin von Blangy-Portal ab, um Frau Guerdard zu werden. Nach erfolgter Zeremonie am Standesamt, fand die kirchliche Trauung im Beisein Frau Konfard's und einiger vertrauter Freunde statt. Nichts von der Vergangenheit war mehr übrig geblieben, nicht einmal der so theuer bezahlte Herzogstitel, um welchen Claudia so viel gelitten, doch konnte sie darauf rechnen, daß das Glück der Zukunft sie für Alles entschädigen werde.

Es hatte auch wirklich den Anschein, als ob das Glück der jungen Frau durch nichts getrübt werden sollte. In dem Moment, in welchem sie am Arme ihres Gatten die Kirche verlassen sollte, trat ein in Trauer gekleideter junger Mann auf sie zu und sprach mit bewegter Stimme:

— Gnädigste Frau, um der Ehre der Blangy-Portals willen, aus Liebe zu meiner kleinen Schwester Theresje wollen Sie mir verzeihen?

Es war Gontran, welcher von seiner Tante in Alles eingeweiht war und den der Abbe Monier begleitete.

Die anbetungswerthe junge Frau breitete ihrem Stiefsohn die Arme entgegen und der Jüngling sank ihr schluchzend um den Hals, während der Doktor leise flüsterte:

— Dem Beispiele des Vaters folgend, süßte auch der Sohn jedes begangene Unrecht; ich bin somit jetzt noch der Einzige, welcher seine Schuld nicht abgetragen; ich werde auch nie lange genug leben, um es in vollem Maße zu können.

Frau Guerdard errieth zweifelsohne, was in der Seele ihres Gatten vorgehe, denn sie erfaßte lächelnd seinen Arm.

Die Gräfin von Lancrey aber sprach nicht einmal ein Gebet an dem Grabe ihres Neffen, denn zäh und beständig, wie die Gefühlte alter Leute zu sein pflegen, war sie unfähig, ihm zu verzeihen, was er ihrer todten Nichte angethan.

— Robert ist also gestorben, sagte sie, als man ihr die Todesnachricht brachte, das ist die einzige Wohlthat, welche er seiner Frau jemals erweisen konnte!

Wir aber wissen, daß durch seinen heldenmüthigen Tod und durch seine Neue der Herzog von Blangy-Portal sich eines ehrenden Nachrufes würdig erwiesen.

E n d e.

Eine Mutter.

Skizze von Marcel Prevost.

Aus dem Französischen von E. Schumann.

Bis auf Juliette bin ich nie eifersüchtig auf die Damen gewesen, denen mein Sohn den Hof gemacht hat, noch auf das kolossale Glück, daß er bei den Frauen gehabt hat. Junge Mädchen, junge Frauen, schüchterne und emanzipirte, alle flogen ihm zu, geblendet wie die Berchen durch den Glanz seines jungen Ruhmes, durch seine schlante Gestalt und sein fürstliches Benehmen. Nein, ich war nicht eifersüchtig, ich war sogar stolz. Denn von all diesen Huldigungen strahlte etwas auf mich zurück; war er ja doch Blut von meinem Blut, dieser so schnell berühmt gewordene Künstler, und ich hatte zum Trost in meiner frühzeitigen Wittwenschaft keine andere Liebe verlangt als die seine. Da ich mir so viel Entbehrungen auferlegt, auf so viel verzichtet hatte, um ihn erziehen und unterrichten zu können, so war sein Ruhm auch ein wenig mein Werk. Und er war ja auch so dankbar, so zärtlich gegen seine alte Mutter, mein süßer Künstler. Sogar vor Anderen nannte er mich immer so kindlich lieb „Mama“. Er fügte sich so folglos meinen Wünschen, dieser große Junge, dessen Unabhängigkeit sich von Keinem beeinflussen ließ. Ah, wohl mochten sie ihm nachlaufen, die anderen, die Frauen, wohl mochten sie ihn in ihre Bande schlagen, aber ich wußte, daß diese Liebeständeleien mit flüchtige Zerstreungen für seinen ermüdeten Geist waren, daß er seine Flammen ebenso oft wechselte, wie seiner Reitsperde. Die einzige ständige Liebe seines Lebens, seine wahre Freundin, seine Vertraute und seine Zuflucht, das war seine Mutter.

Er hatte diese Juliette in jenen Bürgerkreisen kennen gelernt, die gern mit Künstlern verkehren; sie war kein allzu junges Mädchen, und hatte schon viel gefirtet, wie sie das nennen, das heißt schon viele Freier gekapert und wieder verpaßt. Ich gebe zu, daß sie hübsch war, sie hatte rothe Haare von jenem Roth der englischen Mahagonimöbel, die Haut so fein und zart, daß man fürchten mußte, sie mit einem darauf gehauchten Fuß zu verlegen und zu all dem noch ein eigenenthümliches, sehr dunkles, sehr feuchtschimmerndes algengrünes Auge.

Sie zeichnete ihn auch aus, wie alle übrigen, und Moritz machte ihr auf Tod und Leben den Hof, wie immer, denn jedesmal glaubte er in den ersten Wochen, die große echte Leidenschaft seines Lebens gefunden zu haben. Aber als er mir ihr Bild entwarf, beunruhigte sie mich mit ihren feuchten kalten Augen in denen ich vergebens jene Bewunderung, jene Opferwilligkeit suchte, die Moritz den Frauen einflößt; der Erregte, der Verführte, der Unruhige war vielmehr Moritz. Er suchte sich selbst damit zu betäuben, wenn er in ihrer Nähe war, daß er drollige Anekdoten und Witzworte erzählte, aber ich wußte, daß sein Herz innerlich nicht lachte. Dreimal begann er ihr Bild, dreimal verwarf er es. Sie sagte es ihm selber in strengem Ton. Dann kam die Babajason, sie sollte abreisen. Man verschob den vierten Versuch auf die ungeführte Muße des Landaufenthaltes. Moritz sollte einige Wochen auf dem Besitzthum ihrer Eltern in der Touraine zubringen und während dieser Zeit ihr Bild beenden.

Mein süßer Künstler war sehr traurig, sehr verstört, bis er endlich auch abreiste. Ich litt ebenso viel wie er, weil er mich nicht zur Vertrauten seines Kummers machte. Zum ersten Mal im Leben sagte er mir nichts. Nie erwähnte er in meiner Gegenwart ihren Namen, und wenn ich selber von ihr zu sprechen anfang, setzte er eine finstere schweigende Miene auf, die seine alte Mutter an ihm nicht kannte. — Er reiste ab. Mehr als sechs Wochen blieb ich allein. Als er zurückkehrte, war er ruhiger, ja sogar fröhlich und erklärte mir, daß er Julietten heirathen wolle.

„Ah! jetzt hielt ich nicht länger an mir. Ich sagte ihm rund heraus, wie ich über sie dachte; ich hatte Erkundigungen eingezogen, ich wußte eine Anzahl kleiner Hiftörchen. Wohl mochten diese Hiftörchen nicht ganz authentisch sein, es waren einzelne darunter, die allzusehr nach Mache rochen, aber mir paßte es, alle zu glauben und ihm alles zu sagen.“

Er hörte mich lange schweigend an, dann erblaßte er und ging fort. Erst spät Abends kehrte er nach Hause zurück. Er umarmte mich und sprach:

„Höre, liebe Mama, sprich nie wieder zu mir, wie Du es heute gethan. Alle diese Schändlichkeiten, die Du mir erzählt hast, sind Deiner unwürdig. Juliette verdient, daß ich sie liebe, denn sie liebt mich. Zwing mich nicht zu wählen zwischen Dir und ihr.“

Sie heiratheten. Ich konnte es nicht übers Herz bringen mit ihnen zu wohnen, obgleich Juliette sich erbötig machte, dies gemeinsame Leben zu führen. Nein, ich konnte nicht, ich wollte nicht. Ich zog mich in ein kleines Häuschen nahe bei Paris zurück, wo ich Moritz von Zeit zu Zeit besuchte; am Sonntag frühstückte er bei mir und ich sah meine Schwiegertochter nur, wenn ich nach Paris fuhr.

So verfloßen zwei traurige Jahre, die traurigsten meines Lebens, die mich um zehn Jahre gealtert haben. Keine verrathene Gattin, keine verlassene Geliebte kann je eifersüchtiger gewesen sein, als ich es war. Nicht wegen der Liebeswonne, die sie ihm schenkte, oh nein, aber sie war jetzt seine Gefährtin, seine Vertraute, seine Zuflucht, alles, was ich ihm sonst gewesen, sie war das Weib seines Daseins und ich wars nicht mehr.

Im ersten Jahr seiner Ehe stellte er nichts aus und arbeitete gar nichts — — — sollte man es glauben, ich freute mich dessen, daß ich mir sagen konnte: sie verhindert ihn am Arbeiten. Aber ein Jahr darauf feierte er mit „Ma-

nons Tod“ einen glänzenden Triumph und trug die große Medaille davon, und sein Erfolg machte mich krank, mich, die ich einst nur seinen Erfolgen lebte. Denn ich hatte Ma-non's rothblonde Locken und ihre Augen erkannt . . .

Er vergaß mich nicht, er kam immer getreulich seine alte Mutter besuchen; nach und nach schien es mir, als käme er häufiger, als bliebe er länger. Manchmal hätte man meinen können, er habe mir etwas anzuvertrauen, wage es nicht, zu reden, und leide darunter, daß er nicht wagte, zu sprechen.

Er litt, mein armer Liebling, und ich, die ich ihn anbetete, errieth bald die Quelle seiner Leiden und wollte nicht, daß er mir in einem Geständniß sein Herz erleichtere. Nein, er sollte ihn auskosten, diesen Schmerz, bis zur Hefe, ganz allein, ohne Rath, ohne Zeugen, damit er dann zu mir zurückkehre, wund und zerrissen, — damit ich ihn heile und er mir sein Leben verdanke.

Jetzt haßte ich Juliette nicht mehr, seit ich wußte, daß sie ihm Leid zufüge. Solang der Hönigmond dauerte, hatte ich von ihrem Eheleben nichts hören mögen. Jetzt, da ein neues Morgenroth anbrach, begann ich mich dafür zu interessieren und beobachtete. Beim ersten Blick sah ich alles. Meine schöne Schwiegertochter liebte einen andern. Ich wohnte einem ihrer Empfangsabende bei und errieth, wer es war. Einer von jenen, die sich seinerzeit ihrer Gunst rühmen konnten, der erste vielleicht, der ihr gefallen hatte und dem sich ihr Herz, das jetzt die Liebe kennen gelernt, von neuem zuwandte. Denn das erste Joch übt seine Anziehungskraft auf uns aus, so lange wir leben und unwillkürlich kehren wir oft zurück.

Ich kehrte beruhigt in mein vorstädtisches Heim zurück. Und als mein geliebtes, armes Kind sechs Wochen später sich schluchzend, vernichtet und gebrochen in meine Arme warf und gegen jenes Weib wüthete, das ihn treulos verlassen hatte, preßte ich ihn, innerlich jauchzend, an mein Herz und dankte Gott, der mir ihn zurückgegeben hatte.

Alle meine Qualen waren vergessen. Er kehrte zu mir zurück, die Nebenbuhlerin war besiegt.

Humor in der Gaunersprache.

Reich an Witz und witzigen Wendungen ist die Sprache der „Fenischen“, der Gaunersprache — genannt „Kochmerloschen“ oder „Kochwelsch“. Vor Allem muß in unserem Diebsdeutsch, welches — wie sprachlich und kriminalistisch gebildete Beobachter versichern — sich in der Verbrecherwelt sehr ausbreitet und die internationale Gaunersprache zu werden verspricht, eine große Fülle so trefflicher, kräftig sinnlicher Bilder auf-fallen, wie man sie in Sprach-Kunstwerken sehr selten und selbst in den schönsten und reichsten deutschen Volksmundarten nicht gerade häufig findet.

Der „Trittling“ ist z. B. der Schuh, und der „Trittling-splanzer“ der Schuster, der „Funt“ das Licht und die „Flammen“ das Feuerzeug, das „G'flossene“ ist das Wasser und die „Glocke“ die Uhr. „Kluft“ heißt, wie im Dialekt, das Gewand, und „Kluftplanzer“ daher der Schneider. „Moos, Kies, Blech, Fuchs“ und Andere sind Benennungen für allerlei Geld.

Da „setzen“ schneiden heißt, namentlich das Kofferabschneiden auf der Bahn oder im Reisewagen, ist die „Fegerin“ die Scheere. Der „Hüttling“ ist — — — — — welcher ein schrecklicher Humor! — der Dolch oder das Messer zur Vertheidigung, zum „Heimthun“, Tödden des Verfolgers.

Das Schwarzbrot, das der Verbrecher in den Straf-anstalten bekommt, nennt er „Bär“; das übrige Gebäck heißt „Lechem“, und darum der Bäcker der „Lechemschieber“. Ebenso ist „Poffel“ das Fleisch und „Poffelsetzer“ der Fleischhauer, „Stangelwirth“ der Brunnen und „Stangelbrunnen“ das Trintwasser, „Scheibe“ der Teller, „Scheinling“ der Mond, „Schmierling“ die Seife, „Schnee“ die Leinwand, „Schmüffling“ der Schnupstabaß, „Wärmeling“ der Ofen, „Windfang“ der Mantel u. s. f.

Das Gefängniß ist das „Red“, offenbar das „Joch“ der muntern Studentensprache, und der Delinquent, dessen letztes Stündlein geschlagen hat, ist der „Baumelmann“, dem die „Halseisen“ bevorstehen. Das Fußfeßen nennt der Gau-ner ironisch „Springer.“

Eine große Menge drolliger Derbheiten in der Gauner-sprache entzieht sich der Begriffe wegen der Besprechung. Es sei mir nur gestattet, als Beispiel hier anzuführen, daß die „Kochmer“ allerlei Lebendiges, was nicht zur Keinlichkeit des Hauptes gehört mit „Hutterergeselle“ bezeichnen, und ähnliche Erscheinungen aus der Welt der widrigen Parasiten mit dem Ausdrucke „Die stillen Marschirer.“

Weit reicher als an Ausdrücken für die gewöhnlichen Dinge ist natürlich die Diebsprache an Bezeichnungen für die Begriffe und Verhältnisse des dunklen Gewerbes selbst, für das eigentliche Gaunergeheimniß. Die Arten der Verbrechen, die Grade der Genossenschaft, das Werkzeug der Leute, das Hehlerwesen und die Beute sind mit einer Fülle von Wörtern und Redensarten bedacht, von denen der Laie keine Ahnung hat. Desgleichen Alles, was mit Polizei, Gericht und Gefängniß zusammenhängt.

Es sind kräftige, humorvolle Ausdrücke, unverständlich für den Uneingeweihten schon darum, weil die Diebsprache mit einem einfachen und dabei raffiniert wirkungsvollen Mittel — ich möchte sagen die Rahmen der Wortbilder verkauft, indem sie für die häufigsten und für die gewöhnlichsten Hifts-wörter aller Art andere als die gemein-deutschen Bezeichnun-gen nimmt. Das Diebsdeutsch hat eigene Wörter für: haben, machen, gehen, sein, stehen, ja, nein, oben, unten, rechts, links, gut u. s. f.

Ich übergebe zum Beispiel dem Leser folgende Gauner-anrede, die lauter leicht erkennbare bildliche Ausdrücke enthält und nur durch die Verbindungs- und Formwörter ganz un-verständlich wird:

„E dibbern vom Schränk; i achrem stoct a Blaumeisl in Bocherschäler.“

„Schränk“ erkennt der Leser als „Einbruch“, „Blaumeisl“ vielleicht als „Wachmann.“ Ich füge nun hinzu, daß

„dibbern“ reden und „Bocherschäler“ von „Bocher“ (Bauer) und „Schäle“ (Kleid) soviel wie Zivilgewand bedeutet.

Nun wird man den Satz errathen, aber kaum mit Si-cherheit überlegen können. Denn „E“ heißt „nicht“, „achrem“ „rückwärts“, und „stoct“ heißt „ist“.

Zu den Unverständlichkeiten dieser Art gehört auch die einfache Verwendung gewöhnlicher Wörter und Redensarten in einem anderen als den gemeinlichen Sinne. Wie der Leser aus den folgenden Mittheilungen oft erkennen wird, welche im Uebrigen den Verbrecher auf seinen Wegen von der That angefangen bis ins Zuchthaus begleiten.

Einen ganz anderen Sinn als wir verbindet der Gau-ner mit der Redensart „einen Abstecher machen“; der Ab-stecher ist nämlich konkreter zu nehmen, und das Instrument, mit welchem der Dieb die Vorhängeschlösser öffnet, wenn er „ein Geschäft macht“. Die äußeren Vorbereitungen zu dieser „Handlung“ — „handeln“ heißt im Allgemeinen stehlen und „Scharshandel“ darum der Raub — nennt die welsche Gilde sehr charakteristisch „Das Anbauen“ und das Vorhängeschloß selbst wegen seiner schützenden Zwecke „den Hund.“

Die „Kaffeemühle“ ist eine Bohrwinde, die der Dieb, namentlich der „Schränker“, da verwenden muß, wo die Kraft der Hand nicht ausreicht, Metall oder Eichenholz zu durchbrechen. Da die Sprache „mit der Kultur fortschreitet“, und da der moderne Einbrecher mit dem Motor zu hantiren beginnt, der ihm Anstrengung, Zeit und störendes Geräusch erspart, wird gewiß das Wort mit der Sache veralten, und mit der technischen Hervollkommung des Diebshandwerks wird auch eine Bezeichnung für das Werkzeug kommen. Dann mag ein „Fenischer“ des zwanzigsten Jahrhunderts vom „Abstecher“ und von der „Kaffeemühle“ so mit Lächeln sprechen, wie etwa ein moderner Strategie von Sturmbock und Stein-schleuder.

Andere Instrumentenbezeichnungen sind neben diesen und den schon früher erwähnten „Fegerin“ und „Hüttling“ — der „Reiser“ (die Zange), der „Schaber“ (das Stem-eisen) und „Zad-Schaber“, vom hebräischen „Zad“ (Hand) der Meißel, „Kracher“ (der Revolver), und „Mühlkracher“ das (Weil), „Schränzeug“ (das große Werkzeug) und „Klamoniß“ (Nachschlüssel, Dietrich, Sperrhaken), Vorleger“, der Spreng-feiß. Die „Scheere“ ist der Mittel- und Zeigefinger, mit denen der Taschendieb arbeitet.

Der „Aufpaffer“ bei einem „Handel“, namentlich bei einem Nachschlüssel-diebstahl, hat einen unwillkommenen Störer, oder den heimkehrenden Besitzer jenes Guts, auf wel-ches die Gauner spiken, zu „meistern“, durch rasch angeknüpfte Gespräche so lang aufzuhalten, bis der „Chawer“ (Genosse) in der Wohnung Zeit gefunden hat, sich zurückzuziehen; Für alle Fälle aber hat der interne Arbeiter bei einem nächtlichen Einbruch die „Regierung“ bei sich, einen Strick, um unver-muthet angetroffene Hausbewohner zu fesseln.

Jenes Weib, bei dem er Unterschluß, Kost und theil-nehmendes Verständniß für seine Bestrebungen findet, mit welcher er „aufhaut“ wenn er „Lichtenstein ist“ (Geld hat), und welche ihn unterstützt, sobald er „naß“ oder „schwarz“ wird, nennt er die „barmherzige Schwester.“ Zum Ausdrucke „Lichtenstein“ läßt sich sagen, daß er vermutlich nicht das reiche Fürstengeschlecht bedeuten soll, sondern eine primäre gaunerprachliche Zusammenfügung aus „Stein“ und „licht“ ist. „Stein“ ist Geld und „licht“ wenn es auch als einfaches Wort im Kochwelsch der Zunft nicht vorkommt — erklärt sich aus dem Gegenjaz zu „schwarz“ („stier“, ohne Geld) als der Begriff für den Besitz.

Wenn er bei einem Gaunerstreich, namentlich bei einem gewaltsamen, das Beste erwischt hat, was es zu holen gibt, so ist „ausgehandelt“. Ein „nicht ausgehandelter Massemat“ ist ein Einbruch, welcher wegen Zeitmangels oder infolge einer Störung nicht zu Ende kam. Der „Brenner“ (Erpresser), der wissende Genosse, der nicht mitgehandelt hat, muß mit „Brant-weingeld“ abgefunden werden, sonst geht's „verschütt“ oder „milkt“, wie das Demunziren („der Fund“) in der Gauner-sprache heißt. Die Theilnehmer aber erhalten ihren „Schab“, ihren „redlich“ erarbeiteten Anteil an der Beute.

Steht der Gauner beim ersten Polizeiverhör, so nennt er das humorvoll „die Aufnahme“. Das Wort hat er wohl von der Gerichts- und Spitalsverhandlung hergenommen, wo gewisse Aufnahme-Formalitäten zu erfüllen sind. Vielleicht ist auch die Aufnahme des Protokolls gemeint. Wird er von Ge-nossen „eingepfeffert“, so muß er „emmesmachen“, ein Ge-dächtniß ablegen (vom hebräischen „Emmes“, die Wahrheit). Er ist dann „gefallen“ und muß ins „Gymnasium“, in das graue Haus. Andernfalls gelingt es ihm vielleicht, sich zu „lischern“ oder „loscher zu machen“, von allem Verdacht zu reinigen, sonst kommt er in die „Wäsche“, in eine Beweiss-führung, wo es kein Entrinnen mehr gibt; er muß „nieder-legen“, jeden Versuch der Vertheidigung aufgeben und den „Putz machen“, beschönigen, vertuschen, nun gänzlich ent-sagen.

Im Strafhaufe benützt er, wenn er Hunger oder Lang-weile hat, den „Disputirer“ ein Leinenstückchen an einer aus kleinen Stäbchen zusammengesetzten Stange, welche von einem Gitterfenster zum andern geschoben wird, und so Korre-spondenzen vermittelt und die Lebensmitteleinfuhr zwischen den Fastenben und den Menagirenden regelt. Diefelbe Vorrichtung wird auch die „Eisenbahn“ genannt, während der einfache Bindfaden, mittelst dessen Sachen zwischen den Stockwerken hinab oder hinaufbefördert werden, der „Wagen“ ist oder die „Kutsch“. Den gewöhnlichen Wagen aber heißt der Gauner zum Unterschiede von seinem so zubenannten Instrument „Radling“, den Schiebkarren „Koller“. Ob für das Zweirad schon ein Wort geschaffen wurde, ist mir nicht bekannt.

Ist der Gauner „losgegangen“, wieder in Freiheit, so geht die gewohnte „Arbeit“ von vorne an. Er ist „schwarz“ und muß ans „Verdienen“ denken. Seine „Galerie“ nimmt den Diebesgenossen gern wieder auf. . . . Besser für ihn ist es freilich, wenn er dem Spitzbuben-Handwerk entsagt und „gebin handelt“, sich künftighin ehrlich ernährt.

a. b.

Handel und Verkehr.

Bukarest, am 26. Juni

Unsere Waldungen.

Die Regierung hat schon vor Jahren erprobte Forstleute zum Schutze unserer herrlichen Waldungen angestellt. Durch die Bestimmungen des Forstgesetzes ist dem ausbeutegierigen schrankenlosen Schlagen dieser Wälder Einhalt gethan. Allein der mit so viel glücklicher Voraussicht begonnene Weg muß nun auch weiter verfolgt werden. Die in dem betreffenden Gesetze noch vorhandenen Lücken müssen baldmöglichst ausgefüllt werden. So müssen z. B. Bestimmungen geschaffen werden, welche es der im Gebirge siedelnden armen bäuerlichen Bevölkerung verbieten, ihre oft über weite Landstrecken reichenden Waldbestände, welche ihren ganzen Besitz bilden, so zu verkaufen, daß es den Holzhändlern gestattet ist, auf einmal weite Gebiete vollständig zu entwalden, ohne daß für die rechtzeitige Wiederaufforstung derselben von irgend einer Seite Vorsorge getroffen worden wäre, wie dies bei der gegenwärtigen Entforstung des weiten Waldgebietes von den Lotruquellen an der ungarischen Grenze und Boinasca bis herunter nach Malacia und Brezoiu der Fall ist. Wir lenken die Aufmerksamkeit des Herrn Stolajan, auf diesen Uebelstand.

Kartell der Glasfabriken. Wie uns von ganz zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat die ungünstige Lage, in welcher sich unsere Glasindustrie in Folge der starken Konkurrenz, welche die heimischen Fabriken gegen einander geführt haben, befindet, zum Abschluß eines Kartells geführt. Sämtliche vier Fabriken der Landes-Aktiengesellschaft für Glasfabrikation Bukarest-Uzuga, Erste moldauische Glasfabrik Bogdanesci, Glasfabrik Storesci und Glasfabrik Reci-Respezi haben sich nunmehr vereinigt und Herrn T. Zweifel zu ihrem gemeinsamen Vertreter ernannt.

Amerikanische Neben. Das Ministerium für Ackerbau Industrie Handel und Domänen gibt bekannt, daß Gesuche um Ueberlassung von amerikanischen Neben nur bis zum 12. September l. J. angenommen werden.

Rezitationsausreibungen. Amtsblatt Nr. 57. Post und Telegraphen-Verwaltung, 12. Juli. Lieferung von 55.500 Kgr. Eisendraht Unterrichtsministerium, 10. Juli. Anfertigung der Möbelstücke für des Gymnasium in Tergu-Ziu Kastenvoranschlag Lei 12. 318.60. Garantie 4 perz.

Baumenministerium und Präfektur Buzen, 2 August. Bau eines Magazines, Kostenvoranschlag Lei 3.244.41 Eisenbahnverwaltung, 19. Juli, Lieferung von 4000 St. Pechfackeln. Finanzministerium, 17. Juli. Lieferung von 1445 Kbm. Brennholz Garantie Lei 1500. — Kanzlei des siebenten Artill. Regiments Buzen, 26. Juli. Lieferung von 400.000 Kgr. Heu und 40.000 Kgr. Hafer Garantie 10. perz.

Fällimente. Das hiesige Handelsgericht hat die nachstehend verzeichneten Firmen fallit erklärt: Sarah Scherer, Modengeschäft Strada Lipskani, 36. Prüfung der Forderungen 29. Juni; M. Vertler, Manufakturwarenhändler, Piazza Amzi 24. Prüfung der Forderungen 3. Juli.

Verkehrsnachrichten. Die Stationen Calarasci Hafen, Corabia Hafen, und Braila Hafen sind neuerdings überschwemmt und vom Verkehr abgeschlossen. Die Linien Borcea-Dunarea, Mizil - Vintianca - Ulmeni und Barboşci-Braila, sind bloß für den Personenverkehr hergestellt worden.

Beförderung von Thieren. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes gibt bekannt, daß die in der Bahnstation zur Aufgabe gebrachten Thiere, welche an die höhere Veterinär schule in Bukarest adressirt sind, oder die von dieser Anstalt an irgend eine Station des Landes expedirt werden, von der Beschau durch die offiziellen Veterinärärzte der Station befreit sind, demzufolge diese Thiere weder bei der Verladung noch bei der Ausladung eine Taxe beanspruchen können.

Russischer Getreidemarkt. Aus Odessa wird uns untern 23. Juni 1897, geschrieben; Unsere Witterung war auch in der abgelassenen Berichtswache regnerisch — abwechselnd mit sonnig — und unser Getreide droht zu verfaulen, wenn es noch mehr Nässe bekommt, — ein seltener Fall in dem sonst so sehr trockenen Südrussland.

Die Marktlage hier war durchaus flau und Preise sind zu Gunsten der Käufer geneigt, besonders für Weizen, doch fanden sich so gut wie gar keine Abnehmer, da die ausländischen Verbrauchsmärkte sich ganz theilnahmlos verhielten.

Unsere Durchschnittspreise waren

für Roggen	47 bis 51	Kopeken
„ Mais	39 „ 41	„
„ do Cinquantin	50 „ 51	„
„ Hafer	59 „ 64	„
„ Futtergerste	40 ¹ / ₄ „ 41 ³ / ₄	„
„ Ulka-Weizen	70 „ 82	„
„ Shirka-do	71 „ 85	„
„ Winter-do	71 „ 86	„

Diese Preise verstehen sich für das Pud (16,38 Kilos) frei Odessa.

100 Kopeken = 1 Rubel = My 2.16¹/₂
37,35 „ = 1 Frank, dreimonatlich. Vorräthig hier waren in letzten Woche ungefähr:

4,000,000	Pud Mais
0,950,000	„ Roggen
0,600,000	„ Gerste
0,360,000	„ Hafer
1,300,000	„ Winter Weizen
0,500,000	„ Ulka do
0,200,000	„ Shirka do
0,060,000	„ Sandomirea do
0,400,000	„ Arnaut do

Seefrachten waren andauernd niedrig, man zahlte nur 7 Shilling die engl. Ton nach Rotterdam und Antwerpen und England und 8 Shilling nach Wefer und Elbe.

Deljaaten:
In der diesmaligen Berichtswache wurde nichts verschifft. Vorräthig sind ungefähr 100,000 Pud Weinsaat, und sie werthet Krb. 1.03 bis 1.04. das Pud. Hiesige Delmühlen contrahirt für Aug/Sept Remisen zu 50 Kopeken das

Pud (mit 15% Befag) und Weinsaat zu 96 Kopeken (mit 5% Befag).

Mineralproduktion der Vereinigten Staaten.

Nach den in der neuesten Nummer des im „Engineering and Mining Journal“ enthaltenen statistischen Angaben belief sich der Gesamtwerth der in den Vereinigten Staaten im Jahre 1896 produzierten Mineralien und Metalle auf 751,732,782 Dollars, eine Zunahme von 18,791,264 Dollars im Vergleich zum Jahre 1895 und das trotz der auch im letzten Jahre vorherrschenden geschäftlichen Depression. Gold wurde im Jahre 1896 im Werthe von 58,660,937 Dollars produziert, eine Zunahme gegen 1895 von 11,830,437 Dollars. Die Vereinigten Staaten rücken damit an die erste Stelle unter den goldproduzierenden Ländern der Welt. Silber wurden 56,222,322 fein Unzen, gewonnen, oder 9,891,087 Unzen mehr, als im Jahre vorher. Die oben angeführte Produktion von Gold und Silber bezieht sich nur auf solches Edelmetall, welches aus heimischen Erzen gewonnen wurde; außerdem jedoch fand eine ansehnliche Produktion, unter Verwendung amerikanischer und kanadischer Erze, statt. An Roheisen wurden in 1896 8,623,127 Großtonnen produziert, was gegen das Vorjahr um 821,180 T. weniger ist. Die Kohlenproduktion belief sich auf 187,343,477 Kurztonnen, was im Vergleich zum Vorjahr eine geringe Abnahme, nämlich um 1,922,167 T. repräsentirt. Die Kupferproduktion war größer als je in einem Jahre vorher und belief sich auf 467,822,973 Pfund, um 81,350,000 Pfund mehr als in 1896. Von sonstigen hervorragenden Mineralien stellt sich die letztjährige Ausbeute wie folgt: Blei 174,792 T. Zink 77,637 T. Quecksilber, 33,180 Flaschen, Alaun 77,700 T. Cement 8,487,265 Faß und Salz 13,354,573 Faß. Die letztjährige Produktion der Vereinigten Staaten an Gold, Silber, Kupfer und Roheisen war größer als die irgend eines anderen Landes, und die hiesige Kohलगewinnung wird an Umfang nur von Großbritannien übertroffen. Die Produktion fast aller Mineralien in den Vereinigten Staaten zeigt eine ansehnliche Zunahme.

Vorstenviehmarkt. Wien: 22. Juni. Zum heutigen Markte waren 9407 Stück angemeldet und hievon zu Beginn desselben 5987 Stück Jungschweine und 3131 Stück ungarische Fetteschweine, zusammen 9118 Stück, aufgetrieben. Die Tendenz war trotz des kleineren Auftriebes von Fetteschweinen in Folge der größeren Jungschweine-Zufuhren sehr flau bei gedrückten Preisen. Es notirten: Prima von 45 fr. bis 46 fr., ausnahmsweise 46¹/₂ fr., extrem 47 fr., mittler- und alte Schweine von 43 fr. bis 44 fr., leichte von 39 fr. bis 42 fr. und Jungschweine von 34 fr. bis 44 fr. per Kilogramm lebenden Gewichtes exklusive Verzehrungssteuer.

Budapest. 22. Juni. Angelangt am 21. Juni 1101 Stück, verfrachtet für den Budapest Konsum 544 Stück, zurückgeblieben 603 St. Tagespreise: 22C bis 280 Kgr. schwere 48 fr. bis 52 fr., 320 bis 380 Kgr. schwere 48 fr. bis 52 fr., 120 bis 180 Kilogramm schwere 48 bis 52 fr., alte schwere 50 fr. bis 51 fr., Spanferkel 36 fr.

Steinbruch. 22. Juni. Vorrath am 20. Juni 83,650 Stück, am 21. Juni wurden 333 Stück aufgetrieben und 490 Stück abgetrieben, verblieb am 22. Juni ein Stand von 33,493 Stück.

Original-Telegramme.

des „Bukarester Tagblatt.“ (Dienst der Agence roumaine.)

London, 25. Juni. Die Opervorstellung im Covent Garden war großartig. Das Theater war mit herrlichen Blumen geschmückt. Man bemerkte unter den Anwesenden den Prinzen und die Prinzessin von Wales, den Erzherzog Franz Ferdinand, das italienische Kronprinzenpaar, den Prinzen und die Prinzessin Heinrich von Preußen, die Prinzen von Dänemark, Schweden, Rußland, Bayern, Japan, den Fürsten von Bulgarien u. s. w. Die Stadt war feenhaft beleuchtet. Die Menschenmenge in den Straßen war sehr groß. Die Königin hat am Nachmittag London verlassen, um sich nach Windsor zu begeben. Auf der Fahrt hat sie das Kollegium von Eton besucht.

St. Petersburg, 25. Juni. Kilia in Bessarabien ist seit zehn Tagen überschwemmt. Die Bevölkerung ist hart mitgenommen worden. — Das russische Panzerschiff „Gangout“ ist während eines Sturmes auf einer Sandbank bei Transoud gestrandet und jodann gesunken. Die Offiziere und die Besatzung wurden gerettet.

Windsor, 25. Juni. Die Königin hat den Erzherzog Franz Ferdinand in Abschiedsaudienz empfangen. — Die Königin ließ heute im Parke von Windsor, 6000 Kinder defiliren, die das Jubiläum feierten. Auch die Feuerwehr defilirte vor der Königin.

Berlin, 25. Juni. Unter Hochrufen auf den Kaiser ist der Reichstag geschlossen worden. Herr von Bülow, Botschafter in Rom ist hier angekommen und hat dem Fürsten Hohenlohe einen Besuch gemacht. Morgen begiebt sich Herr von Bülow nach Kiel, wo Kaiser Wilhelm weil.

Stockholm, 25. Juni. Der internationale Presskongreß wurde heute in Gegenwart des Königs und des Thronfolgers feierlich eröffnet. Vierhundert Teilnehmer sind aus allen Ländern Europas eingetroffen. Nordamerika, die Republik Argentinien, Batavia, Aegypten und Prätoria sind ebenfalls vertreten.

London, 25. Juni. Bei dem Dejeuner im Mansionhouse, welches der Bürgermeister gab, bemerkte man den Prinzen und die Prinzessin von Wales, die fremden Prinzen und die Spezialgesandten, ausnahmslos in Galafostümen. Nach dem mit großem Enthusiasmus aufgenommenen Trinkspruch auf die Königin brachte der Bürgermeister die Gesundheit der fremden Fürlichkeiten aus. Der Prinz von Neapel und der Herzog von Auerstadt antworteten auf diesen Toast.

Helgoland, 25. Juni. Der König von Belgien ist angekommen und hat dem Kaiser Wilhelm an Bord des „Hohenzollern“ einen Besuch abgestattet. Die Begegnung war die herzlichste.

Paris, 25. Juni. A b g e o r d n e t e n h a u s. Das

Haus adoptirte die Ausgaben, welche gelegentlich des Brandes des Wohlthätigkeitsbazzars gemacht wurden und verwarf gleichzeitig ein Amendement, welches die Zurückweisung des Kredites für die Zeremonie in Notre-Dame bezweckte. — Mehrere Radikale erheben inmitten der Unterbrechungen der Reden gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie sich auf den Kerus stütze und in der religiösen Zeremonie die Initiative ergriffen hätte. Barthou antwortet, die Regierung habe durchaus keine religiöse Manifestation beabsichtigt und wirft den Radikalen vor, sie benützten die Brandkatastrophe, um das Cabinet anzugreifen.

Köln, 24. Juni. Man meldet der „Kölnischen Zeitung“ aus Kanea, daß österr.-ung. Kriegsschiffe kürzlich griechische Schiffe gekapert hätten, welche Injuranten, Waffen, Munition und Dynamit an Bord hatten.

Amsterdam, 25. Juni. Infolge der letzten Wahlen zählt man 45 Liberale, 22 Katholiken, 21 orthodoxe Protestanten, 4 christlich Liberale, 4 Radikale und 4 Sozialisten. Die Majorität ist antiklerikal.

Konstantinopel, 25. Juni. Man versichert, die Pforte bestrebe darauf, daß die neue Grenze die Linie Salomonia Herias bis Thynovo umfasse. — Ohne jeden Grund ist in der gestrigen Nacht ein panischer Schrecken entstanden. Wahrscheinlich ist derselbe durch das Feuerwerk am Bord des englischen Schiffes, des zu Ehren des Jubiläums der Königin Victoria veranstaltet wurde, hervorgerufen worden.

Athen, 25. Juni. Der Minister des Aeußern Studji hat wiederholt die Aufmerksamkeit der Gesandten auf den langsamen Gang der Friedensverhandlungen gelenkt. Es geschieht alles, um die Kretenser von ihrem Beschluß, über die Autonomie Kretas vor Abschluß der Friedensverhandlungen nicht zu verhandeln, abzubringen. Den Kretensern wurde der Rath ertheilt, die Kandidatur Numa Droz anzunehmen. Man glaubt, daß Herr Droz die Wahl annehmen werde.

Washington, 25. Juni. Der Vertrag mit Havai ist einer Unterkommission zur Prüfung der Bewirkungen, die in Folge der Anwendung desselben entstehen könnten, überwiesen worden. Der Protest Japans gegen die Eingliederung Havais trägt beinahe das Merkmal eines Ultimatums.

Wien, 25. Juni. Zum Zeichen der Verehrung hat der König von Siam dem Kaiser Franz Joseph einen kostbaren Ehrenjübel geschenkt. Die Scheide aus Gold emailirt mit rothen, blauen und grünen Steinen. Der goldene Griff ist mit kostbaren Juwelen geschmückt.

Czernowitz, 25. Juni. Die Ueberchwemmungen haben die Fahrstraßen und Brücken stark beschädigt. Der Eisenbahnverkehr auf den Lokalbahnen der Bukovina ist unterbrochen. Der Postverkehr ist stark behindert.

Konstantinopel, 25. Juni. General Zeki-Pascha früherer preussischer Offizier, ist in einer Vorstadt todt aufgefunden worden. Man weiß nicht, ob es sich um einen Mord oder einen Selbstmord handle.

— Sonnabend oder Sonntag beginnt der Eisenbahnverkehr zwischen Konstantinopel und Nisch mit Umsteigeunterbrechung zwischen Radisein und Mustapha-Pascha. Der Nachtverkehr auf der Eisenbahn zwischen Nisch und Belgrad ist, solange in der Nähe von Walatsch umgestiegen werden muß, eingestellt.

Budapest, 25. Juni. M a g n a t e n h a u s. In Beantwortung einer Interpellation erklärt der Minister des Innern, die Regierung habe Kenntniß von der sozialistischen Bewegung unter den ländlichen Arbeitern. Dieselbe hat in 8 Komitaten und zwei Städten einen ernstlichen Charakter angenommen. Der Minister erwähnt die Maßregeln, die getroffen worden seien, um einen Ausstand während der Ernte zu verhüten, und die Arbeiter zu schützen, welche arbeiten wollen. Die Gensdarmrie wurde vermehrt und, wenn es nothwendig sei, werde das Militär interveniren. Gegenüber außerordentlichen Ereignissen werde die Regierung außerordentliche Maßnahmen treffen. (Beifall.) Das Haus nimmt die Erklärungen des Ministers zur Kenntniß.

Dankfagung.

Aus Anlaß des Hinscheidens unserer geliebten Tochter Schwester, Schwägerin, Enkelin, Nichte und Cousine, des Fräuleins

Lucie Weitschat,

fühlen wir uns verpflichtet, alle Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme auf das innigste zu danken. 503—1

Evang. Kirchengemeinde

Allen Mitgliedern und Freunden der Gemeinde die Mittheilung, daß Sonntag der 15./37. d. M. Nachm. präzis 4¹/₂ Uhr die

Einweihung des neuen Friedhofes stattfindet.

Der Gemeinde-Vorstand.
Otto Harnisch Präsident.

Vergnügnungs-Anzeiger.

Elisium Luther. Täglich großes Militärkonzert außer Montag und Freitag.

Brigadir-Garten. Täglich Concert des Orchesters Paulmann.

Colosseum Oppler. Täglich Concert.

Gradina Centrala. Täglich Concert der Kapelle Dinicu, Lutherbier

Garten Hugo. Täglich Vorstellung einer Wiener Operetten- und Possengesellschaft.

Casino Garten. Täglich Vorstellung; italienische Oper.

Spezialität gegen Wanzen, Käfer, Fliegen, Motten, Porcellan aufspannen



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-
troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insekten und wird darum
von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die ver-
siegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Bukarest zu haben bei den Herren 324 10

- Jlie Zamfirescu
- Petre Amaranu
- Andrescu u. Raileanu
- V. Antonescu et Comp.
- D. M. Balșeanu
- Frații Bedișianu
- Jlie J. Boșiu
- J. Brauduzi Apotheker
- V. Thr. Bratianu
- Radu E. Bratulescu
- Drogerie Bruss
- G. N. Caciulescu
- A. G. Carissy
- P. J. Christeacu
- G. Constantinescu
- Mihail Constantinescu
- Stefan Constantinescu
- Carnel Danilescu

- M. Economu & Comp.
- Eraclie E. Duro
- E. L. Fabini
- M. Friedmann
- N. J. Fundescu
- George Genciu
- Stelian Georgescu
- Jancu Grecescu
- A. Hentiescu
- V. Jonescu et Th. Chiriak
- Ghica Jordeescu
- A. G. Munteanu
- Joan Munteanu
- Jon Ocheseanu
- J. Ogrinjeanu
- D. V. Pacatiannu
- Stefan Pascal
- Nicolae J. Patelis

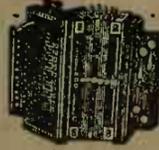
- G. P. Pethen
- D. Petrescu
- N. D. Poianu
- Gustav Rietz
- M. Saleceanu
- Jon Sandulescu
- S. G. Serbanescu
- M. Stanescu Drog. Centrala
- Juon Tetzu
- Gustav Thoiss Apotheker
- Viktor Thüringer
- A. Varlanescu
- Dancu Velsescu
- W. Weinhold
- Simon Weissmann
- Fr. Witting
- Carol Waro Apot. Slobozia

Niederlagen sind überall dort, wo Zacherlin-Plakate ausgehängt sind.

Odol

Das Beste für die Zähne.

Für nur Lei 7.25



versende per
Nachnahme eine
elegante Con-
cert-Zug-
Harmonika
mit meiner
neuen garantirt

unzerbrechlichen Spiralbrath Cla-
viturfederung versehen, welche
in verschiedenen Ländern patentirt
ist Durch diese neuartige Federung
werden dem Käufer viel Verdruß
und Reparaturkosten erspart blei-
ben. Dieses Instrument hat ferner
10 Tasten, eine offene Nickel-Clav-
iatur mit breiten Nickelstab um-
legt, 20 Doppelftimmen, 2 Sätze, 2
Register, 2 Zuhalter, 3 theiligen
Balg mit 2 Doppelbälgen, starkge-
arbeitet, Metall-Balofalten-Eden-
schoner, vollständige, hochfeine Mit-
telbesläge. Musik ist zweiföhrig
orgelähnlich. Größe 35 cm.
Selbsterlernschule und Pafungsliste;
umsonst Porto 2 Lei. Man be-
stelle bei **Heinr. Suhr, Har-
monika-Export Neuenrode,
Deutschland.** 403-6

Alleinverkäufer für Rumänien
— gesucht —

Das größte und leistungsfähigste
Etablissement Deutschlands, aner-
kannt durch seine Reformen in der
FILTERMASSE,
ausgezeichnet durch staatliche An-
erkennungen, Patente etc., durch wis-
senschaftliche Institute und Hun-
derte von Anerkennungs-schreiben,
sucht zum alleinigen Verkauf für
Rumänien eine bei den Brauereien
gut eingeführte Firma, welche diesen
Artikel auf feste Rechnung mitführen
will. Das Etablissement überweist
alle directen Aufträge dem Allein-
verkäufer. Offerte gilt nur für be-
stens eingeführte u. gut accreditirt.
Firmen.

Gef. Anträge unter „V. Z. 3700.
an die Exp. d. Bl. 505-1

335 3 Curort BADEN bei Wien.

Erdb-salinische Schwefelquelle (13 Thermen v. 25-36° Celsius).
Bädergebrauch während des ganzen Jahres.—Cerrain-
Curen. — Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.
Frequenz im Jahre 1896: 22.180 Personen. Die Bäder dieser in
reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit allem Com-
fort auf das Elegante und Zweckmäßigste ausgestattet. Dem Publi-
cum werden durch das neue Curhaus mit seinen großen, prachtvollen
Concert-, Les-, Conversations-, Restaurations- und Spielfälen,
Staatstelephon, der neuen Trinkhalle, vorzüglichem Sommerthe-
ater, Trabrennen, Concerte, Reunions u. sonstige Festlichkeiten, sowie
den prachtvollen Gartenanlagen elect, Bahnen u. sonstigen Einrichtungen
alle Bequemlichkeiten und Vergnügungen eines Weltcurortes geboten. Die
Curcapelle untersteht der persönlichen Leitung des Capellmeisters Carl
Komzak. Baden ist auch mit dem besten Trinkwasser aus der Wiener
Hochquellenleitung versehen und zum größten Theile electricisch be-
leuchtet. Gottesdienst: katholisch, evangelisch, israelitisch. — Auskünfte
und Prospekte auf Verlangen gratis durch die Cur-Commission.

Apoth. Rich. Brandt's Schweizer Pillen



sind heute in der ganzen
Welt als sicher und unschäd-
lich wirkendes, angenehmes und bil-
liges Haus und Heilmittel bei
Störungen in den Un-
terleibsorganen, träg-
em Stuhlgang und
daraus entstehenden Beschwer-
den, wie: Leber- und
Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen,
Schwindel, Atemnot, Herzklopfen, Be-
klemmung, Appetitlosigkeit, Blähun-
gen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust
und als mildes

Blutreinigungsmittel

etc.
allgemein anerkannt. Erprobt und empfohlen von einigen
tausend prakt. Aerzten u. Professoren
der Medizin werden die Apotheker Richard Brandts
Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln vorgezogen.
Man schütze sich beim Ankaufe vor Fälschungen und
verlange stets Apotheker Richard Brandts Schweizer-
pillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken, à
Schachtel Frcs. 1.50, welche eine Etikette die oben-
stehende Abbildung, ein weisses Kreuz in rothem
Felde tragen müssen. 380-6
Zu haben in allen Apotheken u. grössern Droguerien des Landes
General Depôt für Rumänien bei
Apotheker Victor Thüringer in Bukarest.

Vorteilhafter Hausverkauf.

In einer Hauptstrasse Kronstadts ist eine, im besten
Bauzustande befindliche, Hausrealität mit einem 260 □
Meter großen Obst- und Biergärtchen zu verkaufen. Der
erste Stock enthält eine größere, vorzüglich eingetheilte
Wohngelegenheit mit Badekabinett, sodann eine kleinere
Wohnung während im Parterre 9 Zimmer und 3 Küchen
sich befinden.

Ebenfalls ist die obige größere Wohnung mit dem
Gärtchen für heuer als Sommergärtle zu vermieten
Näheres über Anfrage unter Adresse: „Glück auf“ Kronstadt
polko reziante. 414-4

Wasserheilanstalt und Sanatorium des Dr. H. Poras

im klimatischen Curorte Solka, Bukovina
Wasseruren aller Art, natürliche Soolbäder aus Solka'er
Sool, Sichten-, Malz-, Schwefel- und Moorsalz-bäder. In-
halationskuren: Soolzerkäubung, Siginofalkit und pneumati-
sche Inhalationen. Massage, Electricität, Milch-Mollens- und
Kefyr-Kuren. — Elegante und bequeme Fremden-
zimmer mit vollständiger Verpflegung, vorzüg-
licher Küche und mäßigen Preisen.
Prospekte und Auskünfte ertheilt der Eigenthümer.
491-2

Für ein industrielles Unternehmen

das seit über 3 Jahren in Rumänien besteht und
nachweisbar einen Netto-Nutzen von 30 pCt. ab-
wirft wird ein Comanditeur mit 35-40000 Frcs.
gesucht. — Prima Referenzen zu Diensten. Offerten
unter **H. M. G.** an die Red. d. Bl. 506-1

Neu! Die Reform-Sternen-Uhr. Neu!

Schutzmarke „S. Rix“



der Norwich Watch Company.

Die Reform-Uhren sind vermöge einer
ganz neuen eigenartigen Metall-Legierung
von edel goldenen Uhren selbst von Fach-
leuten nicht zu unterscheiden.

Wir übernehmen für die Reform-Uhren der
Norwich Watch Co. die weitest gehende Ga-
rantie, daß sie ihre Goldähnlichkeit nie
verlieren.

Das Werk der Reform-Uhr der Norvich
Watch Co. ist von einer derart exacten Aus-
führung und Genauigkeit, daß wir selbe
jedem, welcher eine genaue verlässliche Uhr
braucht, wärmstens empfehlen können. Jeder
Uhr wird eine 3jährige schriftliche Garantie
beigelegt.

Damenuhren fr. 15.
Damen-Reformketten fr. 6.
Reform-Doppel-Uhrkette Versandt gegen Betrag
oder Nachnahme durch die seit 30 Jahren
bestehende Uhren-Firma

Anton Rix & Bruder

Wien, II. 2. Praterstrasse Nr. 30.

Warnung. Nur echt, wenn mit der Schutzmarke „S. Rix“
versehen.

Bad **Pistyan** Bad

Pistyan

Oberungarn (Bahnhstation).

Fahrt ueber Budapest mit directem Anschluss 24 Stunden
Fahrpreis II Cl. 27 fros.

Einzige natürlich warme Schwefel-Schlamm-bäder der Welt,
deren Heilkraft ohne Analogie dasteht bei allen Arten von
Gicht-Rheumat., Neuralgien, (Ischias), Knochen u. Gelenks-
leiden, (Knochenfrass, Brüche, Haut- und Blutkrankheiten).

Pistyan ist kein Modebad, sondern ein Curort im wahrsten
Sinne des Wortes, welches einerseits die kräftigsten Thermen
besitzt, andererseits durch locale Schlamm-bäder auch Curen für
schwache Constitutionen ermöglicht.

Herrlicher Curpark, Cursalon Theater und Orchester. Für
beste Unterkunft bei civilen Preisen gesorgt. Frequenz 5-6000
Curgäste.

Auskünfte über Wohnungen, Pension etc. gratis durch die
Bade-Direction 465-6

Rudolf Baur

Tirolerloden - Versandtgeschäft
Innsbruck, Rudolfsstrasse 4
empfiehlt seine

echten Tiroler

Loden

für Herren und Damen

Fertige Havelocks und Wettermäntel.

Echte Tiroler Schafwollanzugstoffe,

geschmackvolle Dessins, vollkommen wasserdicht.
Die Ausführung von Bestellungen auf Havelocks und Wetter-
mäntel (nach Mass) erfolgt binnen 2 Tagen.

Versandt nach Meter Muster und Kataloge gratis
152-18 und franco.

Bitte genau zu adressiren

Rundmachung.

Die rumänisch gr. or. Kirchengemeinden zum St. Nico-
laus in der oberen Vorstadt und zur Maria Himmelfahrt in
der innern Stadt Kronstadt beabsichtigen ihr im Bade Tus-
nad befindliches Hotel „Zu den drei Hühnern“ im mündlichen
Bizitationswege und im Wege der schriftlichen Offerte zu ver-
kaufen.

Die mündliche Bizitation wird am 12.24. Juli 1897,
um 10 Uhr Vormittags im Badeorte Tusnad im obbesagten
Hotel abgehalten.

Die mit einem 10 pCt. Badium von der offerirten Summe
sind bis zum 7.19. Juli 1897 in der Kanzlei der Eforie der
rumänischen gr. or. Central-schulen in Kronstadt im Gimna-
sialgebäude einzureichen.

Die schriftlichen Offerte haben zugleich die Erklärung zu
enthalten daß Offertent die Verkaufsbedingungen eingesehen hat
und tennt.

Die Verkaufsbedingungen sind in der Schul Eforie an-
gelegt und können jeden Tag von 9-11 Uhr Vormittags
und 3-5 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Kronstadt den 1. Juni 1897.